

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
Redaktion und Verlagsanstalt: Drag II., Koflanova 1A. • Telefon: 26793, 31469. • (Nachdruckverbot): 26797 • Postfachamt: 37544

13. Jahrgang.

Mittwoch, 1. Feber 1933

Nr. 27.

Die Reaktion regiert! Bereitschaft der Arbeiterklasse.

Das Zentrum noch unentschieden.

Berlin, 31. Jänner. Heute vormittags hatte Reichskanzler Hitler mit den Parteivorsitzenden des Zentrums, mit Prälaten Dr. Kaas und dem Vorsitzenden der Reichstagsfraktion des Zentrums, Dr. Petzilius eine längere Besprechung über die nach Bildung der neuen Regierung geschaffene politische und parlamentarische Lage.

Prälat Kaas stellte in Vertretung der Zentrumspartei eine Reihe von Fragen über den in Aussicht genommenen politischen Kurs der neuen Regierung. Eine Beantwortung dieser Fragen, deren genaue Fixierung noch erfolgt, hat sich der Reichskanzler vorbehalten.

Die Zentrumstaktion des Reichstages legte heute Nachmittag ihre politische Aussprache fort, nachdem die Fraktionsführer dem Reichskanzler Hitler auf dessen Ersuchen die Fragen schriftlich gestellt hatten, die das Zentrum über den neuen politischen Kurs zu stellen wünschte. Von der Beantwortung dieser Fragen wird das Zentrum keine Stellung zum Kabinett Hitler abhängig machen. Über den Inhalt der Fragen des Zentrums dürfte offiziell erst etwas bekannt werden, wenn eine Antwort des Kanzlers dazu vorliegt. Die P.D.Z. hört, sollen sich die Fragen auf die verfassungsrechtlichen, sozialpolitischen und die wirtschaftlichen Programmpunkte des neuen Reichskabinetts beziehen. Die Zentrumstaktion des Reichstages führte nach einem Referat des Prälaten Kaas eine längere politische Diskussion, die jedoch bereits zu Beschlüssen zu kommen.

Christliche Gewerkschaften gegen neuen Kurs.

Berlin, 31. Jänner. Die christlichen Gewerkschaften veröffentlichten eine Erklärung, in der es heißt: Reichspräsident von Hindenburg hat mit den in der schweren Krise, die auf dem deutschen Volke lastet, eine folgenschwere Entscheidung getroffen, beeinflusst von nicht verantwortlichen Ratsgebern, hat er der Regierung Schleicher das Vertrauen entzogen. Der politischen Betriebsamkeit von Papens gelang es, die nationalsozialistische „Arbeiterpartei“ und die soziale und politische Reaktion, die sich noch gestern törmend bekämpften, zusammenzuführen. Politischer Machtwort der Nationalsozialisten, Subventionierung und Herrschaftsdünkel ohnehiniger Gewerkschaften und der Arbeiter- u. gewerkschaftsfeindliche Bestimmung Hugenberg fanden sich zum Zwecke gegen den sozialen Willen des deutschen Volkes. Hindenburg hat das Kabinett der Harzburger Front, der Front der Gegner seiner Wiederwahl zum Reichspräsidenten, unter Hitler befristet. Der Willen und arbeiterfeindliche Wille der Hugenberg und Papen wird den Regierungskurs bestimmen. Die Arbeiterklasse, die Arbeitlosen, die Sozial- und Kleinrentner, das werklätige Volk in Stadt und Land sollen wiederum die Leidtragenden sein. Die Gefahr des unversöhnlichen Auseinanderbrechens des deutschen Volkes ist da.

Arbeitsrecht und Tarifwesen Hugenberg ausgeliefert.

Berlin, 31. Jänner. Bei den Verhandlungen zwischen dem Zentrum und den Vertretern der Harzburger Front, machte der Reichsarbeitsminister Seidie die Mitteilung, daß von ihm an Arbeitsrecht und Tarifwesen dem Wirtschaftsministerium unterstellt sei. Damit wurde also gesagt, daß das Schicksal der deutschen Arbeiterklasse dem reaktionären Scharfmacht-Führer Hugenberg ausgeliefert worden ist.

Goering will Reichstags- Präsident bleiben!

Berlin, 31. Jänner. Die P.D.Z. hört, beabsichtigt Reichstagspräsident Goering vorläufig nicht sein Amt als Reichstagspräsident zur Verfügung zu stellen. Formelle Bedenken bestehen gegen die Ausübung des Präsidentenamtes durch einen aktiven Minister angeblich nicht, da weder in der Verfassung noch in der Geschäftsordnung Bestimmungen darüber enthalten sind.

Schleicher war zur Militär- diktatur bereit.

General Hammerstein muß verschwinden.

Berlin, 31. Jänner. (Eigenbericht.) Es steht nunmehr einwandfrei fest, daß Schleicher Sonntag nachts mit einer Reihe Militärs die Militärdiktatur an Stelle eines anderen Regierungssystems setzen wollte. Als sein Plan bekannt wurde, demzufolge Papen noch Sonntags Nacht verhaftet worden wäre, kam es plötzlich zu einer Einigung der Vertreter der Harzburger Front. Gerüchten zufolge soll General Hammerstein im Zusammenhang dieser von Schleicher und ihm geplanten Aktion bereits von seinem Posten zurückgetreten sein. Diese Meldung wird zwar dementiert, doch teilt die Nachtausgabe des Hugenbergsblattes, die zweifellos gut informiert ist, mit, daß Hammerstein sehr wahrscheinlich verschwinden werde.

Dhrasen statt Arbeitsprogramm

Der Appell an den Allmächtigen.

Berlin, 31. Jänner. Unter der Überschrift „Der Dank des Führers“ veröffentlicht der „Völkische Beobachter“ folgende Rundgebung des Reichskanzlers an die NSDAP: „Nationalsozia-

Zum Abwehrkampf bereit.

Berlin, 31. Jänner. Im Reichstagsgebäude fand heute eine gemeinsame Sitzung des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei und der Eisernen Front sowie der ihr angeschlossenen Organisationen statt.

Der Fraktionsvorsitzende Dr. Breitscheid gab ein Bild über die Entwicklung der politischen Lage und bezeichnete die neue Regierung als die reaktionärste, die Deutschland jemals gehabt habe. Die Arbeiterschaft vertraue nicht

Sozialdemokraten wünschen Verständigung mit den Kommunisten.

Berlin, 31. Jänner. (Eigenbericht.) Breitscheid gab heute während den Beratungen des sozialdemokratischen Parteivorstandes die Erklärung ab, daß mit dem neuen Kampfabschnitt gegen den Faschismus auch der Wunsch vorhanden sei, mit den Kommunisten in ein besseres

Eine Antwort an Adolf Hitler.

Am kommenden Sonntag marschieren das rote Berlin.

Die deutsche Sozialdemokratie hat den Kampf gegen die neue Reichsregierung bereits aufgenommen. Dem Aufmarsch der S.D., der am Montag zu Ehren Hitlers in Berlin stattfand und nach den Berichten der Nazis den Anspruch des neuen Deutschland verkörperte, stellt sie einen neuen Aufmarsch der Berliner Arbeiter entgegen, der am kommenden Sonntag im Berliner Lustgarten stattfinden wird. „Das rote Berlin antwortet Adolf Hitler!“ Das ist

Scharfe Ablehnung durch die Bayrische Volkspartei.

München, 31. Jänner. (Via Draht.) Das Urteil der Bayerischen Volkspartei über die Regierung Hitler-Hugenberg ist scharf ablehnend. Eine parteioffizielle Auslassung erklärt unabweisbar, daß die Bayerische Volkspartei für eine Isolierung der jetzt gefundenen Harzburger Lösung nicht zu haben ist und daß sie frei sein wollen von jeder Teilhaberschaft an dem, was sich jetzt als Rührung der Nation ankündigt.

Im besonderen richtet sich die Kritik der Bayerischen Volkspartei gegen den Umfall

listen! Nationalsozialistinnen! Meine Parteigenossen und Genossen! Ein vierzehnjähriges, in der deutschen Geschichte wohl beispielloses politisches Ringen hat nunmehr zu einem großen politischen Erfolg geführt.

Herr Reichspräsident von Hindenburg ernannte mich, den Führer der nationalsozialistischen Bewegung zum Kanzler des Deutschen Reiches.

Nationale Verbände und Parteien schlossen sich zum gemeinsamen Kampfe für Deutschlands Wiederaufstehung zusammen.

Die Ehre der deutschen Geschichte, nunmehr an diesem Werke führend teilnehmen zu dürfen, verdanke ich neben dem großherzigen Entschlusse des Generalfeldmarschalls Euer Treue und Anhänglichkeit meinen Parteigenossen.

Daß Ihr mit in trüben Tagen daran so unerschütterlich gefestigt seid, wie in den Tagen des Glücks und neu geblieben seid nach schwersten Niederlagen, dem allein verdanken wir diesen Erfolg.

Angeheuer ist die Aufgabe, die vor uns liegt! Wir müssen sie lösen und wir werden sie lösen!

An Euch, meine Parteigenossen, richte ich nur die eine große Bitte: Gebt mir Euer Vertrauen und Eure Anhänglichkeit in diesem neuen und großen Ringen genau so, wie in der Vergangenheit — dann wird uns auch der Allmächtige seinen Segen zur Wiederaufrichtung eines Deutschen Reiches der Ehre, der Freiheit und des sozialen Friedens nicht verweigern.

Berlin, 30. Jänner 1933.

Adolf Hitler.

darum, daß den Anhängern Hitlers bald die Augen übergehen würden, sondern sie stehen bereit, um den Abwehrkampf gegen alle verfassungswidrigen Versuche zu führen. Die Opposition der Sozialdemokratie gegen das neue Kabinett sei eine Selbstverständlichkeit. Sie werde sich im übrigen ihre Taktik nicht von den Gegnern vorschreiben lassen, sondern selbst darüber bestimmen, wann und wie sie ihre Kräfte einsetze.

Verhältnis zu kommen. Insbesondere das möglich sei, hänge einzig und allein von dem Verhalten der Kommunisten ab. Die Arbeiterschaft müsse sich darüber klar sein, daß der Klassenkampf einer außerordentlich ernst Situation entgegengehe und sich darauf einrichten.

Hindenburg, der einen vollkommenen Bruch mit der bisherigen Richtung des Reichspräsidentenpalais bedente. Das überaus Feindschaft an dieser präsidialen Lösung sei darin zu erblicken, daß nunmehr die Macht des Reichspräsidenten von einem Parteimann reinen Wassers in Anspruch genommen werde, der nur das eine Ziel kenne, die Stellung seiner Partei zu stärken und, wenn irgend möglich, zu einer ausgebrochenen Parteibergriffung über den Staat auszubringen. Das ungeheure Risiko einer Kanzlerschaft Hitlers liege aber nicht nur in der nationalsozialistischen Bewegung, sondern fast noch mehr in der Person Adolf Hitlers selbst, was von niemand bestritten werde, der die verhängnisvollen Verhältnisse im Braunen Hause

Konfrontation.

Als Hitler noch trommelte, hatte er ein sehr „bestechendes“ Programm für die äußere Politik. Der Mann, der in München für ihn dachte und schrieb, Herr Rosenberg, sah die Zukunft Deutschlands in rosigem Licht: gemeinsam mit England und Italien, die beide gegen die französische Vormachtstellung in Europa Einwendungen haben, werde es Frankreich zurückdrängen und „seinen Platz an der Sonne“ erkämpfen. In den Tagen, da die Diktatur am machtvollsten war, fuhr sogar Herr Rosenberg nach London, um sich dort den Weg ins Dritte Reich zeigen zu lassen. Er kam unverrichteter Dinge wieder.

Als die deutsche Reaktion auf den dreiten Rücken der Nazis zur Macht gelangt war, hatte das die neuerliche Annäherung Englands an Frankreich im Gefolge. Der Traum vom antifranzösischen Bloch war ausgeträumt, außenpolitisch hatte der Nationalsozialismus schon in jenen Tagen allein durch sein Dasein das Gegenteil dessen erreicht, was er wollte. Ein anderes Konzept als das phantastische eines Dreibunds England-Deutschland-Italien hatte er nicht.

Es kamen die Tage von Lausanne, deren Ergebnis Herrn von Papen von den Sakentzählern übel angekreidet wurden; die Reparationsregelung, die dort erreicht wurde, bezeichneten sie als einen neuen Verrat am deutschen Volk, als einen neuen Tribut- und Verfallungsplan. Um dieses Lausanner Abkommens willen wurde Papen von ihnen bekämpft; sie gaben vor, ein besseres außenpolitisches Rezept zu haben und, wenn sie erst einmal an der Macht wären, den „Schandvertrag von Versailles“ zu zerreißen. Dieser „Schandvertrag“ hat sie ja groß gemacht; an ihm tragen, wie ihre Agitation besagt, die Sozialdemokraten Schuld. Vierzehn Jahre „System“, das für ihn verantwortlich gemieden sei, vierzehn Jahre Schande und Schmach sollten ausgetilgt werden in dem Augenblick, da der große Hitler die Politik des Deutschen Reichs lenken würde. Der Versailles Vertrag — das ist nicht nur die finanzielle Verfallung Deutschlands gemieden, das ist auch der Korridor, ist Danzig, Memel und Eupen-Malmedy, das ist Oberschlesien und sind die Kolonien, Deutschlands Macht und Größe, vom „System“ verraten, von den Sozialdemokraten vernichtet, sollten von Hitler, so er Herr über Deutschland würde, widerobert werden. Glück und Wohlstand für alle Deutschen soll das Ergebnis dieser Befreiung sein.

Der Mann, der Deutschland in Lausanne „verraten“ hat, dessen Name Daxos von den Nazis durch die Gasse geschleift wurde, Herr von Papen, ist Hitlers Bizekanzler und noch am Tage, da Hitler die Macht übernahm, besaßen sich seine Soldatentreiber und Lautsprecher, der außerdeutschen Welt beruhigende Worte zu vermitteln: die Außenpolitik werde sich in denselben Bahnen bewegen wie bisher, Herr von Neurath, der auch unter Papen und Schleicher Außenminister war, bietet die Gewähr dafür. Nichts mehr von den schrecklichsten Fanjaren, nichts mehr von dem großen Gefesse, nichts mehr vom Trommelklang! Die Konfrontation des Nationalsozialismus mit der außenpolitischen Wirklichkeit hat ernüchternd gewirkt. So ernüchternd, daß die Retter Deutschlands ihre jüngste Verantwortung vergaßen.

Es ist freilich wahr, daß die Regierung Hitler in Wirklichkeit eine Regierung Papen ist; daß man den Regierungsober nicht für nötig gehalten hat, sie zu bilden, sondern sie ihm fertig präsentierte, ist bezeichnend genug. Immerhin aber gibt Hitler dem Kabinett wenigstens seinen Namen und liefert auch schon Klarheit herbei über sein innerpolitische Programm, das er, soweit es die Verfallung der Arbeiterschaft vorhebt, durchzusetzen bemüht sein wird; außenpolitisch hat er schon alles verloren, weil

Der Giftgaskrieg. Anwendung als Repressalie erlaubt?

Genf, 30. Jänner. Im Büro der Abrüstungskonferenz wurden die Beratungen über das Verbot des chemischen und bakteriologischen Krieges, insbesondere über die Fragen der Sanktionen und Repressalien fortgesetzt. Der deutsche Vertreter erklärte, die deutsche Delegation sei für das möglichst uneingeschränkte Verbot des Giftgaskrieges; inselgedessen lehne es auch die Anwendung dieses Kriegsmittels als Repressalie ab. Dem deutschen Standpunkt in der Sanktionsfrage schlossen sich in der Aussprache die Vertreter Rußlands, der Vereinigten Staaten, Englands und Italiens an.

Bezüglich der Repressalien betonte allerdings, abweichend vom deutschen Standpunkt, der englische Vertreter, daß man die Repressalien nicht verbieten dürfe. Es würde schließlich gemäß einem Vorschlag des Präsidenten beschlossen, die Frage der Sanktionen offen zu lassen, bis die Konferenz sich allgemein über die Frage der Verletzungen der Abrüstungsbestimmungen ausgesprochen hat.

für ihn nichts zu gewinnen war. Ein Sieg des deutschen Nationalismus bedeutet neues Mißtrauen gegen Deutschland, bedeutet neue Vorwände für die Feinde der Abrüstung, bedeutet neue Bündnisse und meistens andere als die, von denen Herr Rosenberg einstens sprach und schrieb. In Deutschland zu trommeln war für Hitler leichter, als in der Welt für Deutschland zu trommeln. In Deutschland hatte er es mit wildgewordenen, arbeitseindlichen Kleinbürgern zu tun, die sich mit sozusagen außenpolitischen Schlagworten fördern ließen; auf den politischen Kraftfeldern, auf denen die deutsche Außenpolitik ihre Einfälle wagen muß, gibt es andere Realitäten.

Herr Hitler stand an dem Abend, an dem seine siegestrunkene SA ihm zu Ehren durch die Berliner Straßen zog, grüßend am Fenster und, wie seine begeisterten Rundfunkberichter zu melden sich beeilten, durchaus nicht siegesbetäubt, sondern „todernst“. Man darf von ihm schon glauben, daß er, obwohl er zum Regieren den Vormund Bayern braucht, doch eine Ahnung davon hat, daß sein „Sieg“, der nichts anderes ist als der Verkauf seiner selbst und seiner Bewegung an die schärfste Reaktion, der Anfang von seinem Ende ist. Und nichts wird die Dohlichkeit und Leichtfertigkeit seiner Agitation und seiner Versprechungen an das deutsche Volk rascher erweisen als sein Unvermögen, ohne schwerste Gefährdung Deutschlands eine andere Außenpolitik zu führen als der „Verdäner“ Brünning.

Der regierende Faschismus ist freilich in den Fragen der Außenpolitik nicht so zimperlich wie während seiner Agitation; er findet sich auch mit außenpolitischen Demütigungen ab, sofern er dadurch für die Verklaffung des eigenen Volkes freie Hand bekommt. Das Neuhäre ist für ihn nie das Entscheidende, an ihm erkennt man ihn nicht. Das Innere ist sein eigentliches Fach. Das Neuhäre ist in jeder Hinsicht eine Maske. Sie ist nun gefallen und die deutsche Arbeiterschaft hat die Aufgabe, das Urteil der Geschichte an den entlarvten Fingern der Reaktion zu vollziehen.

Zwangsarbeit für Lebensmittelkarten?

Ein neuer Streich des Sternberger Bezirkshauptmannes. Arbeitslose sollen für 5 K täglich Schnee schaufeln!

Der Sternberger Bezirkshauptmann hat schon öfter durch sein unerhörtes Verhalten gegenüber den Arbeitslosen von sich reden gemacht. Seinerzeit versuchte er die Lebensmittelzuweisungen zu kürzen, getreulich die Weisungen ausführend, die die tschechischen Agrarier ausgeben hatten. Nun hat er eine neue Methode erdacht, die Arbeitslosen „Kette“ zu machen: er will sie dazu bringen, für 5 K täglich zu arbeiten.

Am 24. Jänner gab er nämlich einen Erlaß hinaus, in dem die Gemeindeämter aufgefordert werden, die Arbeitslosen, die Lebensmittelkarten erhalten, zur freiwilligen Arbeit bei der Schneebeseitigung aufzufordern.

Die „Freiwilligkeit“ sollte dadurch gefördert werden, daß man den Arbeitslosen verspricht, für eine zweitägige Arbeit eine Lebensmittelkarte im Werte von 10 K zu geben.

Die Arbeitslosen wurden aufgefordert, sich mit den nötigen Schaufeln beim Bezirks-Straßenräumer zu melden. Außerdem hat der Bezirkshauptmann von Sternberg die Kühnheit, in dem Erlaß auszusprechen, daß bei der nächsten Kartenverteilung jene Arbeitslosen, die sich bereitgefunden haben, zu diesen Schandbedingungen zu arbeiten, in erster Linie berücksichtigt werden.

Da muß man zunächst doch wohl fragen: Woher hat der Sternberger Bezirkshauptmann überzählige Lebensmittelkarten zur

Beteiligung der sich „freiwillig“ meldenden Schneeschipper?

Es werden jedem Bezirk so viel Karten zugeteilt, wie Bedürftige vorhanden sind. Sofern sich der Sternberger Bezirkshauptmann Lebensmittelkarten „erspart“, mußte er sie Bedürftigen vorenthalten. Nun verlangt er von ihnen, daß sie sich für das, was ihnen auf jeden Fall gebührt, erkenntlich zeigen, indem sie „freiwillig“ für einen Bettel arbeiten. Tatsächlich fanden sich Arbeitslose, denen es so schlecht geht, daß sie auch diese Schandbedingungen annehmen; auch Frauen melden sich, um sich und ihren Kindern eine Lebensmittelzubute zu erwirken, über die der Sternberger Bezirkshauptmann widerrechtlich noch seinem Gutdünken verfügt.

Die Lebensmittelzuweisungen sind so aufzuteilen, wie es das Ministerium für soziale Fürsorge vorschreibt und nicht so, wie es dem Sternberger Bezirkshauptmann gefällt.

Der Hinweis darauf, daß bei der nächsten Verteilung jene Arbeitslosen „besonders berücksichtigt“ werden, die sich zur verlangten Sklavenarbeit melden, ist eine Unverschämtheit ohnegleichen.

Der Selbstherrlichkeit des Sternberger Bezirkshauptmannes auf dem Gebiete der Kartenverteilung muß ein Ende gemacht werden, und zwar rasch und gründlich. Wohin kommen wir, wenn jeder Bezirkspolizeichef die Herzenswünsche der Agrarier befriedigt, indem er mit Hilfe der Lebensmittelkarten die Arbeitslosen zu Sklaven erniedrigt?

Die Glühlampensteuer.

Prag, 31. Jänner. Im Parlament wurde heute der seit langem angekündigte Gesetzesentwurf über die Steuer von elektrischen Glühlampen vorgelegt, deren Ertrag in der Höhe von zehn Millionen Kronen bereits im Budget eingestellt ist.

Der Besteuerung sind unterworfen: Elektrische Glühlampen, Elektronenlampen (Radiolampen) mit Ausnahme von Gleichrichtern, Röntgenlampen, Kohlenstäbe für Bogenslampen und sonstige elektrische Glühlampen, darunter auch Quecksilber-, Neonlampen usw. Regenerierte Glühlampen sind derselben Steuer unterworfen wie neue.

Die Steuer von Glühlampen (mit Ausnahme von Kohlenfadenlampen) beträgt:

für Birnen von Taschenlampen (bis 60 Volt und 5 Watt) 20 Heller; darüber hinaus für Birnen	
bis zu 40 Watt	1.50 K
über 40 bis 60 Watt	2.20
über 60 bis 75 Watt	3.—
über 75 bis 100 Watt	4.—
über 100 bis 150 Watt	5.—
über 150 bis 200 Watt	6.50
über 200 bis 300 Watt	8.—
über 300 bis 500 Watt	10.—

Bei Glühlampen über 500 Watt wird zur Grundsteuer von 10 Kronen für jede weiteren auch nur angefangenen 100 Watt ein Zuschlag von K 2.50 erhoben. Bei Lampen mit mehreren Fäden wird die Steuer nach der Gesamtleistung aller Fäden berechnet. Bei Elektronen-(Radio-)Lampen beträgt die Steuer 5 K, bei allen übrigen aufgeführten Glühlampen, darunter auch bei Kohlenfadenlampen,

beträgt die Steuer 25 Prozent des Preises, den der Produzent seinem Abnehmer berechnet.

Die Steuer hat der Erzeuger, bei der Einfuhr derjenige zu bezahlen, der den Zoll entrichtet. Für den Export bestimmte Glühlampen etc. sind von der Steuer befreit. Weitere Bestimmungen handeln von der Eintreibung der Steuer, der Gefallsaufsicht, Steuerstrafen usw.

Der § 16 bestimmt, daß die Höchstpreise im Detailverkauf für Glühlampen usw. durch Regierungsverordnung bestimmt werden können, wobei vorher die Handelskammerzentrale und die zentralen Interessenscorporationen zu hören sind.

Die am Tage des Inkrafttretens der Vorlage vorhandenen Vorräte unterliegen der Nachbesteuerung.

Der ausführliche Motivenbericht führt zunächst an, daß in Deutschland und Italien eine Glühlampensteuer in ähnlicher Höhe von 20 bis 25 Prozent bereits eingeführt ist. Die Einfuhr von Glühlampen in die Tschechoslowakei betrug im Jahre 1931 4,3 Millionen Stück im Wert von 20,6 Millionen, die Ausfuhr 7 Millionen Stück im Werte von 22,9 Millionen.

Die Belastung durch die Steuer sei angehts der hohen Brenndauer von durchschnittlich 1000 Brennstunden als sehr minimal zu bezeichnen. Die Ueberwälzung der Steuer auf den Verbraucher hält der Motivenbericht für nicht begründet, da das Verhältnis des reinen Produktions- und des Detailpreises bei Glühlampen etwa 3:8 zu betragen pflegt, die Preispanne als beträchtlich höher ist als bei anderen elektrischen Artikeln.

Die Vorlage wurde sofort vom Haus dem Budget- und dem Gewerbeausschuß zugewiesen.

Die Wiener Arbeiter demonstrieren?

Wien, 31. Jänner. Als Antwort auf den morgigen nationalsozialistischen Fackelzug veranstaltet die sozialdemokratische Partei Samstag nachmittags einen Demonstrationsummarsch der Wiener Arbeiterschaft über die Ringstraße unter der Parole, „Gegen den Faschismus, für die Arbeitsbeschaffung“.

Im Gewerbeausschuß wurde die Verhandlung der Vorlage über Antrag des Abg. Retolich jedoch auf die nächste Sitzung vertagt, die schriftlich einberufen werden wird.

Keine Waffen für bürgerliche Schützenvereine!

Ein gemeinsamer sozialdemokratischer Antrag.

Prag, 31. Jänner. Die tschechischen und deutschen Sozialdemokraten haben heute im Parlament einen Antrag eingebracht, der von der Regierung die Erlassung strengerer Vorschriften gegen mißbräuchliche Benützung von Waffen, insbesondere aber die Entwaffnung der verschiedenen bürgerlichen Schützenvereine fordert, denen bisher das Verteidigungsministerium Waffen leihweise überlassen hat.

Der Antrag, der von den Genossen Pil, Taus, Hummelhaus, Srba und Pohl gestellt ist, hat folgenden Wortlaut:

Die Regierung wird aufgefordert, in der nächsten Zeit der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf über das Verbot des Tragens und der Benützung von Schuß-, Stiel- und Stichwaffen vorzulegen, inwieweit ein solches Verbot nicht bereits durch andere gesetzliche Vorschriften ausgesprochen ist. Dieses Verbot hat sich insbesondere auf das Tragen und die Benützung von Waffen durch Mitglieder von Korporationen und Schützenvereinen zu beziehen, und zwar auch auf solche, denen statutarisch das Recht zum Tragen und zur Benützung von Waffen bewilligt wurde. In Zukunft hat keiner Korporation das Tragen und die Benützung von Waffen statutarisch bewilligt zu werden.

Die gesetzlichen Vorschriften sind durch Bestimmungen über strenge Strafsanktionen für den Fall des Mißbrauches von Waffen zu ergänzen. Bis zur Erlassung dieses Gesetzes sind jenen Vereinen und Korporationen, welchen vom Nationalverteidigungsministerium oder anderen Staatsorganen Waffen leihweise überlassen wurden, diese Waffen sofort abzunehmen und die Tätigkeit aller dieser Vereine und Korporationen einer Revision zu unterziehen.

Vor dem Ende des Bergarbeiterstreiks

Brünn, 31. Jänner. Auf Einladung des Revierbergamtes in Brünn fand heute in Jastava eine Beratung über die Liquidierung des schon 13 Wochen dauernden Bergarbeiterstreiks im Steinkohlenrevier von Koscio-Tslavany statt. Nach einer längeren Debatte wurde schließlich ein Antrag des Abgeordneten Brozil angenommen, dem alle Gewerkschaften zustimmten und wonach die einzelnen Organisationen ihrer Mitgliedschaft Bericht über den Verlauf der Verhandlungen erstatten, von ihr eine Entscheidung verlangen und das Ergebnis der Grubendirection mitteilen.

Aus dem Abgeordnetenhaus. Am Mittwoch, den 1. Februar, findet um 9 Uhr vormittags eine Beratung des Präsidiums des Abgeordnetenhauses und der Klubmänner statt.

Die Kellnerin Molly.

Roman von Hans Otto Henel.

Copyright in Sachverhalte-Berlag Berlin. Nachdruck verboten.

Tagsüber hielt sie sich viel bei „Onkel Franz“ auf, wenn sie nicht auf der Suche nach Arbeit war. Aber die Erfahrungen, die sie auf der Arbeitsuche machte, zerlegten ihre letzten Hoffnungen. Keine Papiere, keine Zeugnisse, niemand, den sie hätte angeben, bei dem man sich hätte erkundigen können.

Nach wenigen Tagen schon sah das Mädchen wußt aus, zumal sie ja nicht regelmäßig schlafen konnte. In den Nachstunden, wenn die Kneipe und der Wartesaal des Bahnhofs geschlossen waren, irrte sie in Angst umher, wogte sich nicht auf eine der öffentlichen Bänke zu legen und noch weniger mit den Männern zu gehen, die ihr Bett und Dach für die Nacht versprachen. Morgens um acht, wenn bei „Onkel Franz“ der Betrieb wieder erwachte, war sie die erste bei ihm, bestellte sich eine Tasse Kaffee und schielte dann ein. Den Kopf auf die Arme über die Tischplatte gelegt, übermüdet, ungewaschen mit schmutzigen Schuhen, schmutziger Wäsche und wirrem Haar, kam sie dem Aussehen einer Kanarienvogel nahe. In ihren Augen waren die letzten Funken von Trost wie auch von Trost am Erlöschen. Vergebens suchte sie ein paar Abende in dem düsternen Lokal jenes Mädchens, das ihr vor einigen Tagen ein Nachtlager angeboten hatte. Sie hätte es jetzt gern angenommen. Aber das Mädchen war verschwunden. Im Koffert, wie die einen, im Spital, wie andere sagten. Das Mädchen war nicht. Die Angst, die ihr Luft und Luft abschürzte, goll dem schmalen Geldtäschchen. Es war am Leerwerden.

Dier Tage kreiste der Bursche, der ihr eine

Weibe angeboten hatte und vor dem sie geknien war, um sie herum, ehe er sie wieder antodete. Und diesmal hörte Male ihn an, denn er sprach von Arbeit, die er für sie wählte.

Am anderen Ende der Stadt in Lichterfelde, sollte das sein. Ob Male nicht Lust habe, dort als Künstlerin aufzutreten. Male lächelte ungläubig dazu. Ob er sich nicht denken könne, daß eine Filmschauspielerin anders aussehen müßte als sie. Er setzte frech: „Was denn, was denn, Filmschauspielerin? Ne, nich Filmschauspielerin, aber „uff'n Nummel“ in Lichterfelde könne er sie als Künstlerin bei den Sittenspielen andringen. Ja, er habe geradezu den Auftrag, eine Künstlerin dafür ausfindig zu machen.“

Male wurde mißtrauisch. Was das sei, Sittenspiele. Er beruhigte sie. Mit noch anderen Künstlerinnen zusammen sollte sie Gruppen zusammenstellen, wie sie auf den Bildern der Künstler oder im Museum zu sehen seien. Male schüttelte den Kopf. Nein, nie und nimmer wolle sie sich nach zeigen. Er entrüstete sich. Von Nachtheil könne keine Rede sein. Die Künstlerinnen züßen ein Trüffel und im übrigen sei das eine hochfeine und anständige Sache. Es sei eine Arbeit wie jede andere, und wie jede andere würde sie bezahlt. Ja, eine Kunst, die jedenfalls feiner sei, als wenn ein Mädchen auf den Strich ginge. Male sollte ihm doch nichts vormachen. Wenn sie heute auch noch so me, als ob sie keinen Freier für Geld brauche, so würde sie morgen oder übermorgen froh sein, wenn sie einen fände.

Male erlief, weil der Junge ihre Boge so genau kannte. Und überlegte, es würde ihr vielleicht schließlich doch nichts anderes übrig bleiben, als sich zu verkaufen. Und als der Bursche in Aussicht stellte, daß er ihr mit der gutlohnenden Arbeit als Künstlerin wahrlich auch gleichzeitig „eine Weibe“ verschaffen werde, sagte sie jetzt und nicht ganz sicher zu. Endlich war sie sogar ein bißchen stolz, als er ihr erklärte, daß er sie nur deshalb ausgeucht habe, weil sie eine gute

Figur habe und nicht so gemein sei wie das „Ruttenzeug“, das hier herum liege.

Netzt erst kam Male aus der Gegend des Steintiner Bahnhofes weg, als sie mit dem Burschen nach Lichterfelde fuhr. Sie staunte, als sie das große Gewoge der Innenstadt mit dem richtigen Verkehr durchquerten. Auch das wimmelnde Getriebe in Lichterfelde erregte sie. Zwar war hier nur ein armteliger Kummelplatz, wie sie die Großstadt zu Tausenden hat. Aber ihr erschien er wie der Lunapark, von dem sie schon gehört oder gelassen hatte. Selbstverständlich dachte sie auch an die „Ruttenzeuge“ ihrer Kindheit in Schneewald, wo sie an Muttters Arm den Reiz einer nicht alltäglichen Welt empfunden hatte. Sie entsann sich noch einzelner „Künstler“, von Bewunderung und Neid unflößen. Würde sie jetzt auch eine solche Künstlerin werden? Sie wollte es, wenn auch nicht aus Begierde nach Geltung, sondern nur um den Hunger zu stillen und ein Eßdach zu bekommen.

Ein durstbringender Därm umtobte sie, als sie mit dem Burschen durch die Menge schob. Es ging nur schrittweise. Tausende von Drehorgeln spielten gleichzeitig durcheinander, die Gluckbröder in den Lotteriebuden schmirren rasselnd, die Anreißer brüllten. Karussells mit Aufsichten, Pferden, Schwanen, Schwimmen und anderem Getier drehten sich in der Mitte des Platzes. Schaufeln wippten hoch hinauf, unflottiert von dem Getöse der halbwüchsigen Jugend.

An einer größeren Bude war es unmöglich weiter zu kommen. „Parade“, sagte der Bursche kurz. Während Male noch der Bude schaute, kam ihr in den Sinn, daß sie überhaupt nicht wußte, von wem sie sich hier führen ließ. Er hatte nicht nach ihrem Namen gefragt und sie nicht nach dem feinen.

Ein einarmiger Mann im weißen Mittel stellte beiläufig mit heiferer Stimme die Reihe seiner Künstler vor. Neben zwei aufgetriebenen, dicken Männern in schwarzen Trüffeln, die

nackten Arme voller Tätowierungen, stand eine dünne alte Frau, orientalistisch ausgeputzt. Neben ihr ein Clown, der auf dem Kopfe nur die Krempe eines Huttes trug, so daß sein struppiges Haar darüber hinauschaute, mit Vatermörder und knalligen Anzüge bekleidet. Dann noch mehrere junge Mädchen, degeneriert, ausgegemergelt, mit einem Gesicht ohne jedes Vertrauen auf den Künstlertruh, den der Rekommandeur mit seiner besseren Stimme hinausdrückte.

Der junge Bursche stieß Male an. „Die da, mit dem Heftklammer ins Genid, der is deine Kollegin. Bis du antrittst, machst sie bloß Parade mit.“

Die „Künstler“ starrten trübinnig und stumpf in die Menge hinunter, die das Gebrüll des Anreißers als Gratiatheater genoh. Nur wenige ließen sich durch die Versicherung verlocken, daß in derselben Minute noch unwiderstehlich Anfang der Vorstellung sei. In Wirklichkeit fanden noch drei Paraden statt, ehe sich zwei Tausend Leute hatten bewegen lassen, in die Bude hineinzuweichen. Die Gluckbröder, in deren Gänge, Würste, Kuchen verlost wurden, hatten viel mehr Zuspruch als die Schaustellungen.

Der Bursche verständigte sich mit dem Schaubudenbesitzer, der ihn und Male für später befristete.

In einer Kneipe fand Male dann so ziemlich die ganze Künstlerstadt des Kummelplatzes wieder. Eine ärmtliche, häßliche, elende Gesellschaft, denen die Unterernährung aus hohlen Gesichtern glöhte. Auch die großen Hände und fetten Wampen der dicken Männer wirkten hier erbärmlich. Der Prinzipal der Schaubude, ein Kleinfiskus mit einem Schweinskopfschädel, sahle Male mit harter Toge an den Schultern und drehte sie nach allen Seiten.

„Gemacht!“

(Fortsetzung folgt.)

Der erste Erfolg: Tote und Schwerverletzte.

Berlin, 31. Jänner. Wie nachträglich bekannt wird, ist der Führer des Sturmtrupps 33 der NSDAP, Wankowski, der bei der Schießerei in der Wallstraße in Charlottenburg durch einen Schuss durch die Brust schwer verletzt worden war, nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus gestorben. Damit hat diese Schießerei zwei Todesopfer geordert.

Gegen 2 Uhr morgens wurden von noch unbekanntem Täter auf einige NSDAP-Angehörige in Brigg mehrere Schüsse abgegeben, die jedoch niemanden verletzten.

In einem Lokal in Steglitz kam es kurz vor 3 Uhr morgens zu einer Schlägerei zwischen drei NSDAP-Angehörigen und vier angeblich Parteifremden. Verletzt wurde niemand. Sieben Personen wurden festgenommen und der politischen Polizei zugeführt.

In der Müllerstraße, Ecke Seestraße entpand sich um viertel 4 Uhr morgens eine Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Zwei NSDAP-Leute wurden leicht verletzt. Es wurden 15 Personen, u. zw. 10 NSDAP- und fünf NSDAP-Leute festgenommen.

Gestern abend wurde in Charlottenburg ein Polizeibeamter eines Begleitkommandos für einen Zug Nationalsozialisten angeblich von Kommunisten beschossen.

Breslau, 31. Jänner. Aus dem Bericht der Polizeipressestelle über die Zwischenfälle ergibt sich, daß der größte Demonstrant von Kommunisten erschossen worden sein soll. In dem Bericht heißt es: Da sich die Lage äußerst bedrohlich gestaltete, gaben die Polizeibeamten einige Schreckschüsse ab. Die Menge lief auseinander. Die Polizei ging über die Büttner-Straße nach der Nikolai-Straße und säuberte diese. Als sich die Polizeibeamten auf der Nikolaistraße befanden, fielen hinter ihnen einige Schüsse. Durch einen dieser Schüsse wurde der Steinhammer-Wohner getötet. Der Schuß war in das Herz eingedrungen und hatte den sofortigen Tod herbeigeführt. Wohner ist nach Aussage von Zeugen in NSDAP-organisiert.

Schweinfurt, 31. Jänner. Im Laufe des gestrigen Tages und nach Mitternacht kam es am Neuen Markt zu politischen Zusammenstößen, wobei auch scharfe Schüsse fielen. Der Kaufmann Reinz wurde durch einen Halschuß lebensgefährlich verletzt. Zwei Arbeiter trugen ebenfalls Schußverletzungen davon.

Düsseldorf, 31. Jänner. Bei einer Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten wurde ein Sozialist durch einen Schuß verletzt.

Selbst (Rheinland), 31. Jänner. Im Verlauf politischer Reibereien wurde heute der 22-jährige Kommunist Schaefer von dem Schuhmachermischer Pollack, der der NSDAP angehört, so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Demonstrationen gegen Reichsregierung verboten.

Weimar, 31. Jänner. Das thüringische Innenministerium hat alle Versammlungen unter freiem Himmel, in denen gegen die Reichsregierung demonstriert oder zum Generalstreik aufgefordert wird, verboten.

Goebbels ist „maßlos glücklich“!

Berlin, 31. Jänner. Der gestern abend erfolgte Vorbereitungs der A-Formationen und des Stahlschmelzens vor der neuen Reichskanzlei wurde nach 22 Uhr durch Rundfunkportale verbreitet, wobei der kommissarische preussische Innenminister Goering und Dr. Goebbels das Wort ergreifen. Letzterer erklärte u. a.: „Wir sind maßlos glücklich, daß eine vierzehnjährige Arbeit durch Sieg und Erfolg gekrönt worden ist. Morgen früh beginnen wir mit der neuen Arbeit, mit neuem Kampf.“

Eine Beruhigungspille.

Auch die Young-Anleihe wird brav bezahlt werden.

Berlin, 31. Jänner. Von maßgebender Stelle wird die bereits gestern abends vor der ausländischen Presse abgegebene Erklärung auf das bestmögliche wiederholt, daß irgendwelche Experimente wirtschafts- oder gar währungspolitischer Art nicht in Frage kämen und daß sie von keinem Kabinettsmitglied beabsichtigt seien.

Diese Unterstreichung des Standpunktes der neuen Reichsregierung erfolgt insbesondere im Zusammenhang damit, daß gestern und heute gewisse deutsche Anleihen (Young-Anleihe?) an der Börse attackiert worden sind. Es wird die eindeutige Versicherung abgegeben, daß ein sachlicher Grund für solche Börsenverwirrungen in keiner Weise vorhanden sei. Die Verwirrungen von deutschen Anleihen hätten keine Veranlassung, irgendwie beunruhigt zu sein. Im nächsten Zusammenhang wird auch betont, daß die Frage eines Wechsels in der Leitung der Reichsbank nicht aktuell ist.

Keine Aussperrung in Dänemark.

Kopenhagen, 31. Jänner. Beide Kammern des Reichstages haben nunmehr die Gesetzesvorlage über das Verbot von Streiks und Aussperrungen bis 1. Febr. 1934 angenommen. Die für morgen angelegte Aussperrung von rund 100.000 Arbeitern ist infolgedessen noch heute abgelagt worden.

Kabinettt Daladier gebildet.

Verhandlungen mit den Sozialisten gescheitert.

Paris, 31. Jänner. (Havas.) Die neue Regierung wurde unter Vorsitz Daladiers, der auch das Kriegsministerium übernahm, gebildet.

Eduard Daladier stellte vor 13 Uhr dem Präsidenten der Republik sein neues Kabinettt vor:

- Vorsitz und Kriegsministerium: Daladier (radikaler Deputierter).
- Justizminister und Stellvertreter des Vorsitzenden der Regierung: Bonaccini (radikaler Senator).
- Außenminister: wie bisher Paul Boncour (unabhängiger Senator).
- Inneres: wie bisher Camille Chautemps (radikaler Deputierter).
- Finanzen: Georges Bonnet (radikaler Deputierter).
- Budget: Lamoureux (radikaler Deputierter).
- Marine: wie bisher Georges Legues (unabhängiger Deputierter).
- Luftwesen: Pierre Cot (radikaler Deputierter).
- Volkserziehung: wie bisher de Monzie (Senator der demokratischen Linken).
- Arbeiten: Francois Albert (radikaler Deputierter).
- Kolonien: wie bisher Albert Sarraut (radikaler Senator).
- Pensionen: wie bisher Mallet (radikaler Deputierter).

Öffentliches Gesundheitswesen: wie bisher Danielou (Deputierter der radikalen Linken).
Post, Telegraphen und Telefon: wie bisher Laurent Eynac (radikale Linke).
Handel: Serre (radikaler Senator).
Öffentliche Arbeiten: Paganon (radikaler Deputierter).

Die Verhandlungen Daladiers mit den Sozialisten über den Eintritt der Sozialisten in die Regierung, sind gegen Mitternacht gescheitert, da sich die Sozialisten und die Radikalen nicht auf ein gemeinsames Minimalprogramm einigen konnten. Daladier bestätigte den Journalisten, daß er den Sozialisten fünf Ministerposten angeboten habe, darunter den Vorsitz der Regierung, angeboten habe.

In dem nach Mitternacht ausgegebenen Kommuniqué der sozialistischen Partei heißt es unter anderem:

Nach drei Aussprachen, welche die sozialistische Delegation mit Daladier hatte, war sie genötigt, festzustellen, daß keine prinzipielle Einigung zwischen den Sozialisten und dem vorgeschlagenen Regierungsprogramm erzielt werden konnte, daß im Gegenteil die Pläne der künftigen Regierung in finanziellen Angelegenheiten sich erheblich von dem jüngst vom Kommerziellen Ausschuss angenommenen Plane abweichend und daß auch sonst diese Pläne nicht genug entschieden im Kampfe gegen das Kapital und die Reaktion lauten, mit denen die Sozialisten einen zähen und entschiedenen Kampf führen wollten.

Inländische Pressestimmen über Hitlers Kabinettt.

Von der tschechischen Presse ist es einzig und allein der „Benkov“, das Organ des Ministerpräsidenten, welches nur schwer seine Freude über Hitlers Ernennung verbirgt: Das Blatt schreibt:

„Es hat sich gezeigt, daß Hitlers Lager, welches 37 Prozent der deutschen Wählerschaft und mit den Deutschnationalen, mit denen er sich einigt hat, über 40 Prozent der deutschen Wählerschaft umfaßt, nicht überzogen werden kann, ohne daß ihm nicht Weigerung gegeben würde, das zu versuchen, was zu versuchen auch vielen anderen Deutschen gestattet wurde. Präsident Hindenburg hat keinen anderen Ausweg gehabt, wenn er die verfassungsmäßigen und demokratischen Formen wahren wollte. Sicherlich wäre es weder verfassungsmäßig noch demokratisch, wenn er nach den Wünschen mancher das deutsche Volk neuerlich zu Wahlen triebe.“

Die Art, wie da der „Benkov“ von Hindenburg spricht, gerade in dem Moment, da er Hitler zum Reichskanzler ernannt hat, ist wirklich rührend.

Die „Károdni Listy“ halten sich in ihrer Beurteilung sehr zurück und versuchen die Kanzlerschaft Hitlers soziologisch zu erklären.

„Hitlers Antritt ist die Krönung des Verfalls, in dem sich Deutschland infolge der Vernichtung seines Mittelstandes befindet, jenes Mittelstandes, der die Hauptstütze der deutschen Wirtschaft und des deutschen Aufstiegs sowie der deutschen selbstbewußten Politik gewesen ist und der wirtschaftlich durch die Inflation vertrieben und politisch von Hitler auf den Kopf gestellt wurde. Wenn Hitler einen entschiedenen Kampf gegen den Bolschewismus vertritt, bleibt es eine Frage, wie er ihn durchzuführen wird.“

Auf die Gefahren, die aus einer Kanzlerschaft Hitlers hervorzunehmen können, weist das „Pravo Lidu“ hin:

„Wir bezweifeln, daß es der Regierung Hitler gelingen wird, die früheren Versprechungen zu verwirklichen. Aber es besteht die große Gefahr, daß sich Deutschland in einem so chaotischen Zustand befinden wird, wie es ihn noch nie durchgemacht hat, weil Hitler seine Ohnmacht durch Terror und Gewalt verdecken wird. Der Arbeiterkampf stehen so schwere Augenblicke bevor, wie niemals früher. Aber das deutsche Proletariat, welches schon so vielen Prüfungen ausgesetzt war, wird die künftige Entwicklung absehbar können und ist vorbereitet, weil es sich des Inhalts und der Größe künftiger Kämpfe bewußt ist. In diesem schicksalshohen Augenblick fällt ein großer Teil der Schuld auf die deutschen Kommunisten. Sie haben durch systematische Zersplitterung der Kampfaktivität des Proletariats und durch das Untergraben der Kräfte der Sozialdemokratie, dadurch, daß sie die demokratischen und parlamentarischen Einrichtungen in Mißkredit gebracht haben, Hitler den Weg gebahnt, in der irdigen Vorstellung, daß nach einem so Mißerfolg Hitlers nur sie an die Reihe kommen können. Die nächste Zukunft wird ihnen zeigen, wie sie sich verrechnet und mit den Kräften des Proletariats, dessen Interessen jetzt nur die Sozialdemokratie wahren kann, hasardiert haben. In diesem Kampfe begleitet das gesamte internationale Proletariat die deutsche Sozialdemokratie mit Sympathien.“

Den reaktionären Charakter der neuen deutschen Regierung haben treffend die „Lidové Noviny“ hervor.

„Der deutsche Kapitalismus und die wirtschaftliche und politische Reaktion sehen sich mit dieser Regierung voll in den Zetteln. Die Nationalsozialisten, welche eine solche Zusammenziehung des Kabinetts für ein bloßes Prestigegeheimnis zugelassen haben, nämlich dafür, daß das Kabinettt Hitler und nicht Papen oder Hugenberg heißt, verleugnen damit aufs neue alles, was mit dem Sozialismus in ihrer Firma und in ihrer Anhängererschaft zusammenhängt. Mit dem zurückgestellten Straßler und dem zurückgestellten Schleicher wurde auch der Versuch eines deutschen Nationalsozialismus zurückgestellt.“

Die „Deutsche Landpost“ lehnt das Experiment mit Hitler in der schärfsten Weise ab:

„Die Gift und Galle, die Hitler zur Zeit der Kanzlerschaft Papens gegen diesen ausgespielt hat, die auch seinen Nachfolger Schleicher und selbst den Reichspräsidenten Hindenburg, der nun Hitlers Ernennung vollig, nicht verschonte, hat nun eine Wandlung erfahren, wie sie eben nur in der Politik möglich ist. Hitlers Drohungen, Hitlers Schwärmereien sind vergessen. Hitlers Schwüre, Hitlers bedingungslose Forderungen zum alten Eisen geworfen. Kein Wort mehr von der „alleinigen Macht“. . . . Der sonst so redselige Trommler ließ stumm die Schlegel fallen und umarmte dankerfüllt, den einst vierberlästerten Herrn von Papen, den geistigen Führer des junkerlichen Herrentums, nicht durch irgendeine Tat, nicht durch ein entschiedenes Handeln trat Hitler an die Spitze des Reiches, sondern geloben, geleitet und geschützt von der Berliner Salonpolitik, auf deren glatten Parketten das Wunderkind aus Braunschweig am Jan nun zu tanzen hat. Mit Hitlers Berufung, ist Hitlers Nimbus geschwunden. Seine Anhänger verlangen keine Worte, keine Prophezeiungen mehr, sondern Taten. Das Trommeln ist beendet. Die nächste Zeit muß schon zeigen, wohin der Kahn mit Hitler am Steuer treibt. Das Ende dieses Experimentes — etwas anderes ist es nicht — werden wir wohl in ziemlich kurzer Zeit erleben.“

Auch die christlichsoziale „Deutsche Presse“ äußert sich pessimistisch und ablehnend:

„Hitler ist nicht Kanzler jenes von ihm vorhergesagten III. Reiches geworden, in dem alle Macht dem Nationalsozialismus gehören sollte, denn er muß diese Macht mit Herrn von Papen, den er während dessen Kanzlerschaft bis aufs Messer beschwore, und mit Hugenberg, dem er die Bezeichnung „Silberfuchs“ gegeben, teilen. Er hat weder Preußen, noch die Reichswehr bekommen, wie er sich vermaß und auch die wichtigsten wirtschaftlichen Ressorts, wie das Finanz-, das Wirtschaft- und das Arbeitsministerium sind nicht in die Hände von Mitgliedern seiner Partei gelangt, die somit auf das Reichskanzleramt, das Reichsinnenministerium und auf den „Luftverkehr“ beschränkt bleibt. Ist es nicht geradezu befremdend für die stärkste Partei im Staate, die Partei der härtesten Worte, die immer erklärt hat, sie wolle nicht nur die Alleinmacht, sondern auch die Alleinverantwortung, daß man ihr nun wohl einen „Anteil“ an der Macht gibt, sie gerade da aber ausschaltet, wo es die größte Verantwortung zu übernehmen gilt. Wie will nun ihr Führer seine Volksbeglückungsidee, seine letzten Programme verwirklichen?“

Eine heikle Antwort!

Wien, 31. Jänner. Wie die „Neue Freie Presse“ erfährt, wird Bundeskanzler Dr. Dollfuß den Gesandten von England und Frankreich, die Samstag bei ihm erschienen sind, um weitere Auskünfte in der Hirtensberger Angelegenheit einzuholen, in den nächsten Tagen auf schriftlichem Wege die Antwort mitteilen und ihnen auch noch die gewünschten detaillierten Aufklärungen geben.

Heute Beginn der Budgetdebatte. Auflegung des Ausschussberichts.

Prog. 31. Jänner. Die heutige Parlamentarische Sitzung, die hauptsächlich der Auflegung des Ausschussberichts über den Staatsvoranschlag für 1934 diente, dauerte ganze acht, die folgende Zuweisungssitzung gar nur fünf Minuten. Dafür wird das Haus nach den Dispositionen, die heute getroffen wurden, ab morgen täglich zu öf f b i s dreizehn Stunden tagen, um am nächsten Dienstag nach etwa fünfzigstündiger Debatte die Abstimmung über das Budget vornehmen zu können. Nur Samstag und Montag sollen die Sitzungen bloß halbtägig sein. Als Redezeit werden den einzelnen Klubs zehn Minuten pro Klubmitglied zugewilligt werden.

Der Bericht des Budgetausschusses umfaßt 120 Druckseiten. Aus einer Uebersicht ist zu ersehen, daß der Ausschuss zur Bewältigung der Debatte in der Zeit vom 9. bis 28. Jänner 21 Sitzungen benötigt hat, in einem Zeitraum von 188 Stunden in Anspruch nahmen. In der Debatte sprachen 22 Minister, bzw. Vertreter der obersten Staatsämter, 81 Koalitions- und 62 Oppositionsabgeordnete. Abänderungsanträge wurden 21, Resolutionen 98 überreicht, und zwar ausschließlich seitens der Opposition.

In der Einleitung entschuldigt der Generalreferent Genosse Kernes die verhältnismäßige Kürze des Berichtes mit notwendigen Sparmaßnahmen. So wurden vor allem die Uebersichten über die Budgets der europäischen Staaten ausgelassen, ebenso die graphischen Uebersichten über die Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Budgetkapitel. Die Debatte habe sich durch ein außerordentlich hohes Niveau ausgezeichnet; auch die Zusammenarbeit zwischen Regierung und Parlament wurde fast allgemein anerkannt. Der Ausschuss hat die Debatte ohne jede Beschränkung der Redefrist bewältigt.

Im Plenum wurden heute lediglich zwei Zusatzprotokolle zum Schweizer Handelsvertrag, über die die Debatte bereits früher abgeführt worden war, nach dem Schlusswort des Referenten in erster Lesung angenommen.

„SPD toleriert Hitler!“

Das ist der zweispaltige Titel einer „Meinung“, die die kommunistische Presse ihren Lesern vorzusetzen mag. Sie zitiert einige Äußerungen des „Vorwärts“, dem sie nachsagt, daß er „nur einige“ radikale Redensarten bereit habe und die Arbeiter zu einer abwartenden Haltung veranlasse. Daraus wird der Schluß gezogen, daß die Sozialdemokratie den einseitigen Widerstand gegen die faschistische Diktatur verhindern wolle.

Diese Bemerkungen der kommunistischen Presse sind so frech, wie alle übrigen Äußerungen gegen die Sozialdemokratie. Aber sie haben bestimmte Ursachen.

Die Führung im Widerstand gegen die deutsche Reaktion ist nämlich sehr zum Leidwesen der SPD-Führer, auf die Sozialdemokratie übergegangen, die ihn mit Unmühe und Besonnenheit organisiert. Als Herr Schleicher noch an der Macht war, der nach Ansicht der kommunistischen Blätter auch nichts anderes verkörperte als den Faschismus, führten die Kommunisten eine wohlgeordnete Kundgebung in Berlin durch, über deren Organisation sie vorher mit der Polizei des Herrn Schleicher gewissenhaft verhandelt. Und die „Rote Fahne“ brachte nicht nur einige, sondern sehr viel radikale Redensarten. Etwas anderes wurde von den Kommunisten nicht unternommen; ihr Kampf gegen die Reaktion kann, wenn er ernst geführt wird, nur mit den als sozialdemokratisch verführten Mitteln geführt werden. Tatsächlich hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion schon einen Mißtrauensantrag im Reichstag eingebracht, also daselbe getan, wie die kommunistische Fraktion.

Was haben die Kommunisten dieser unternommen? Sie riefen zum Generalstreik auf und die Arbeiter folgten ihrer Parole nicht. Die vertrauten, durch bittere Erfahrungen belehrten, den Gewerkschaften und der SPD, mehr als den Hasardeuren in der „Roten Fahne“, die die letzten Kampfmittel der Arbeiterklasse nur um ihrer Agitationsbedürfnisse schon jetzt einsetzen wollen.

Gegenüber den Bestrebungen der Kommunisten sagte die SPD:

„Das Mittel der Arbeitseinstellung ist ein legales Mittel. Seine Anwendung zur Abwehr eines Angriffs auf die Freiheitsrechte des Volkes und auf die sozialen und politischen Rechte der Arbeiterklasse ist hundertmal gerechtfertigt. Aber tatsächliche Vernunft ist mit ihm hanzuhalten, damit ein entscheidender Augenblick nicht eine abgeflämpte Arbeiterschaft findet. Sollte Generalstreik die Funktion der Arbeiterklasse wecken in die letzte Luft blähen.“

Auch die kommunistischen Arbeiter werden sich davon überzeugen, daß die entschlossene Haltung der Sozialdemokratie wertvoller ist als die Aufregung der kommunistischen Niederlagenstrategen, die auch im Augenblick des schwersten Kampfes nichts Besseres zu tun wissen, als die SPD zu beschimpfen.

Gegenüber der Staatsstreikregierung stellt sich die SPD, auf den Boden der Verfassung. Erst wenn es die Regierung wagen sollte, die Verfassung zu brechen, und damit dem deutschen Volke den Rechtsboden zu entziehen, ist der Augenblick zur Einsetzung der letzten Kräfte gekommen. In diesem Augenblick werden die SPD und die Gewerkschaften handeln — und die Massen werden ihnen folgen.

Japan bereitet entscheidende Schritte vor.

Wichtige Beratungen des Kabinetts

Tokio, 31. Jänner. Gestern fand ein streng vertrauliches Kabinettsrat statt, wobei, wie verlautet, darüber beraten wurde, ob Japan aus dem Völkerbunde austreten soll. Ueber die Kabinettsführung wurde kein Kommuniqué ausgegeben. Die Kabinettsmitglieder bewahrten über den Verhandlungsgegenstand vollkommenes Stillschweigen.

Außenminister Uchida begab sich, wie Reuters meldet, nach Otisu, um sich mit dem ältesten japanischen Staatsmann Fürsten Sojondshi zu beraten, welche definitive Weisungen nach Genf abgehandelt werden sollen. Inzwischen wurden nach der Sonderweisung des Kabinetts dem Kaiser die vorgezeichneten Instruktionen vorgelegt. Der Schritt Uchidas zeige, daß der Augenblick gekommen ist, in dem Japan eine Entscheidung von vitaler Bedeutung zu treffen gedenke.

Japanische Operationen in Jehol.

Schanghai, 31. Jänner. (Reuter.) Meldungen aus japanischer Quelle zufolge bombardierten japanische Flugzeuge bereits seit einigen Tagen mehrere Städte im Osten der Provinz Jehol, wo die Gegner des Kuomintang ihre Militärlager konzentriert haben sollten. Vom 21. bis 24. d. M. soll vor allem die besetzte Stadt Kailu stark beschossen worden sein.

Keine Immunität für Abrüstungsirrende.

Genf, 31. Jänner. Das Büro der Abrüstungskonferenz hat sich heute erneut bei der Frage der Abrüstungskontrolle mit der Straflosigkeit solcher Personen beschäftigt, die im internationalen Abrüstungsausschuss Anzeige über angebliche oder tatsächliche Verstöße ihrer Regierungen gegen die Abrüstungsbestimmungen machen. Auch heute zeigte sich wieder, daß mit einer internationalen Regelung der Immunitätsfrage kaum zu rechnen ist. Die Unmöglichkeit einer einheitlichen Willensbildung fand zum Schluß einer etwas zweistündigen Debatte darin ihren bezeichnenden Ausdruck, daß nochmals ein Redaktionskomitee für die Frage eingesetzt wurde. Wahrscheinlich werden die Regierungen noch besonders um ihre Stellungnahme hierzu demnächst ersucht werden.

John Galsworthy gestorben.

London, 31. Jänner. Der englische Roman- und Dramatiker John Galsworthy ist heute vormittags gestorben.

Als John Galsworthy im Vorjahre mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet wurde, einer Ehre, die bekanntlich nicht in der Umwindung des Dichterspruchs mit einem schlichten Vorbertrauf, sondern in der Zuweisung einer sehr ansehnlichen Geldsumme nebst feierlicher Diplomüberreichung besteht, da haben wohl wieder sehr allgemein Zweifel an der wirklichen Bedeutung dieser Institution sich geregt. Denn das diese Geldbekanntmachung niemand, der bereits in so gefeierter Position ist, daß er seiner nicht bedarf, um sorgfältig zu leben, und die Auszeichnung fällt zu meist nicht jenen zu (wenn auch mitunter doch), die als die wirklich großen Dichter ihrer Zeit und ihres Volkes gelten können. John Galsworthy ist gewiß ein tüchtiger und auch sehr erfolgreicher Schriftsteller gewesen, aber er war kein wirklich großer Dichter.

Galsworthy — er wurde im Jahre 1867 geboren, erreichte also ein Alter von 65 Jahren — war Schlichter der englischen Gesellschaft, war auch Kritiker der englischen Gesellschaft, aber kein sehr revolutionärer. Seine Dramen „Strife“, „Justice“, „Ghosts“ sind bei uns nicht sehr bekannt geworden. Viel gelesen oder wurden auch bei uns seine großen Romane, am eifrigsten der große mehrbändige Roman „Forsyte-Saga“, der eine große Familiengeschichte ist und zugleich umfassende Darstellung der Gesellschaft der viktorianischen Zeit. — Der bürgerlichen Gesellschaft dieser Zeit ihres Aufstieges, ihrer Eitelkeit, ihres Niederganges. Sehr schön und wirklich zu interessanter Höhe anstrebend ist das Epos „The Forsytes“ des „Forsyte-Saga“ zusammengefaßt.

Galsworthy war keineswegs ohne soziales Mitgefühl und ohne soziales Verständnis. Oft genug hat er dieses gezeigt in seinen Werken, mehr noch in seinen Dramen als in seinen Romanen. Von der Politik hielt er sich fern. Er vermittelte es auch dann, das Wort zu ergreifen, wenn man es erzwang, so, wie auch das man rühmend und ehrend von ihm sagen, daß er ein Friedensfreund war. Er glaubte der Friedensidee auch zu dienen durch die Gründung des Pen-Club einer internationalen Schriftsteller-Bereicherung. Aber aus ihr ist fast überall eine sehr „gesellschaftliche“ Angelegenheit geworden, eine Bereicherung „repräsentativer“ Schriftsteller, die aktiv wird, wenn es einen schon berühmten ausländischen Gast zu ehren gilt, die bei solchen Anlässen auch in schönen und gefühlvollen, aber unverbindlichen und zu nichts verpflichtenden Reden über die weltverbindende Mission der Schriftsteller schweigt, aber ernsthafter Zielvorgabe ausbleibt, und gerade dann schweigt, wenn ihr Wort Gewicht haben soll und könnte.

Galsworthy ist manchmal mit seinem Wollen, manchmal mit seinem Denken auch in unsere Räder gekommen, nämlich nur: Er war gewiß repräsentativ für seine Zeit — für eine Zeit, die schon im Schwanken ist — war ein bedeutender Schriftsteller des Bürgerturns.

Tagesneuigkeiten

Was treibt Wilhelm?

Amsterdam, 31. Jänner. (Eig. Drahtb.) Das sozialistische „Der Volk“ meldet aus „zuverlässiger Quelle“, daß der Kaiser in Doorn vier neue Mercedes-Autos gekauft habe. Am 20. Jänner sei er vom Prinzen Heinrich der Niederlande besucht worden, der unter Mitnahme einer großen Menge Gepäcks, das dem Kaiser gehörte, sich nach Deutschland begeben habe. „Der Volk“ wirft im Zusammenhang damit die Frage auf, ob der Kaiser nach Deutschland zurückzulehren beabsichtigt.

Furchtbarer Raubmord bei Prokisch

Ein Landarbeiter um seine Ersparrisse beraubt und auf die Schienen geworfen.

Prokisch, 31. Jänner. Als der Maschinenführer Franz Zepical Dienstag früh um 4 Uhr 30 Minuten die Lokomotive eines Personenzuges in der Station Rectava auf der Strecke Böhm. Trábon—Prokisch reimsie, stellte er fest, daß zwischen den Eisenstangen der Lokomotive ein menschlicher Leichnam eingeklemmt war. An den Verwundeten wurde ein blutbefleckter Fächer gefunden. Auf der Strecke Rectava—Kornitz wurde sofort eine Streckenbegehung angeordnet und ein perfekter männlicher Leichnam gefunden. Da man auf der Strecke verdächtige Spuren fand, leitete die aus der Umgebung zusammengezogene Gendarmerie sofort die Untersuchung ein. Es wurde zirka 600 Meter von der Strecke entfernt eine große Blutlache und ein Prosjad gefunden. In dem unglücklichen Opfer wurde der polnische Staatsangehörige, der landwirtschaftliche Arbeiter Jaks aus Bialupie sichergestellt, der am Montag seinem Dienstherrn die Kündigungsanzeige überreichte, seinen Lohn und seine Ersparrisse in unbekannter Höhe zu sich nahm und Dienstag für über Olmütz in seine Heimat reisen wollte. Jaks wurde wahrscheinlich in der Nähe der Mühle „Einigkeit“ ermordet, darauf in einem Sack bis zur Bahnstrecke geschleift und dort unter die Räder eines Personenzuges geworfen. Nach den Mordern wird eifrig geforscht.

Ein Taschendieb erbeutet 41.000 Kronen

Die Prager Polizeikorrespondenz teilt mit: Gestern gegen 11 Uhr vormittags kam in die Landesbank auf dem Prager Graben Karl Svec aus Pabeltitz und behob auf Sparfahrschein 41.000 K., welcher Betrag sich aus acht Banknoten zu 5000 K., einer Banknote zu 500 K., vier Hundertkronenoten und Kleingeld zusammensetzte. Dazu legte er die grünen Auszahlungskleine für die aufgehobenen Sparfahrscheine. Auf dem Wege von der Landesbank zur Wohnsitzbank wurde ihm das Geld von einem unbekanntem Taschendieb gestohlen.

Flieger abstürzt.

St. Moritz, 31. Jänner. Der zur Kur weilende englische Flieger Rodd, der über einem jägfrorenen See Kunstflüge ausführte, ist mit dem Schweizer Sportsmann Schoer als Passagier auf das Eis abgestürzt. Rodd ist tot, Schoer wurde schwer verletzt.

Die Krise im Kohlenbergbau.

Kattowitz, 31. Jänner. Die Ruhrer Steinkohlegewerkschaft hat beim Demobilisierungskommisär den Antrag auf Stilllegung der „Friedens“-Grube gestellt. Dadurch droht den hier beschäftigten 1500 Arbeitern der Abbau.

Im Reich der Hillers: steigende Lebensmittelpreise!

Am Montag wurde Kaiser Reichskanzler und am Montag sind an der Berliner Getreidebörse die Preise ungewöhnlich stark in die Höhe gegangen. Eine Hausbewegung war an diesem Tage dort zu verzeichnen, wie sie nur die wildesten Spekulanten und die raffiniertesten Händlerköpfe voraussehen konnten. Das Getreide ist teurer geworden, in den nächsten Tagen werden die Weizenpreise folgen und dann natürlich das Brot. Und die Kartoffeln kosten seit Montag in Berlin bereits im Kleinhandel um fünf Pfennig pro Pfund mehr als vor der Beschlüßigung der Arbeiter durch Hillers Kanzlerschaft. Bis zu diesem Tage hat das starke Angebot, das die gute letzte deutsche Weizen- und Roggenernte mit sich brachte, naturgemäß und infolge des ständig sinkenden Verbrauchs auf die Preise gedrückt und der deutsche Staat wendete ungezählte Millionen Mark auf, um die Brotgetreide- und Futtermittelpreise auf Kosten der Steuerzahler hochzuhalten. Nun kommt das „Dritte Reich“ — und die Preise steigen sofort in die Höhe. Wieso? Nun weil Händler und Spekulanten mit Recht davon überzeugt sind, daß diese Regierung der Junker, der Großagrarien, der Geldmächter um Hugenberg und Siller die ganze Agrarpolitik erst recht in den Dienst der Großlandwirtschaft stellen, den Wahnwitz der mit Steuergeldern überhöhten Getreidepreise

noch weiter und einseitiger treiben wird, als das schon vorher geschehen ist. Die Spekulation zweifelt keinen Augenblick daran, daß die Hitler-Regierung sich vollends gegen den Verbraucher, gegen den Kleinbauern und gegen den Arbeiter und Angestellten richten wird. Und so hatte Hitler noch nicht einmal richtig sich auf den Kanzlerstuhl gesetzt, als die ganze kapitalistische Meute bereits daran ging, an diesem „erwachten“ Deutschland zu verdienen! Teureres Brot für die Konsumenten, teurere Futtermittel für den kleinen Bauern — das ist wirtschaftlich der Auftakt der neuen Ära. All dies in der Zeit grauenvoller Millionenarbeitslosigkeit, in diesem furchtbaren Winter, in dem Millionen selbst an billigen Brot sich nicht jatteffen konnten und könnten. Nun dürfen sie bei jedem Bissen Brot, bei jeder Kartoffel, bei jedem Knödel, den sie ergattern können, noch ein Plus für die Kanzlerschaft Sillers zöhlen! Das ist unendlich traurig und empörend. Wird der Kopf dem Wagen antworten? Werden diejenigen unter den Nationalsozialisten, die nun noch schwerer zu ihrem Stück Brot kommen, zu Verstand kommen?

Erst kommt der Rang, dann das Verdienst! Das Amtsblatt des Ministeriums für nationale Verteidigung veröffentlicht einen Armeebefehl mit der belobenden Anerkennung für jene, die sich bei der Abwehr des faschistischen Ueberfalls auf die Brüner Kaserne nach der Ansicht und Außerung des Armeekommandos besondere Verdienste erworben. Die Namen all derer, die sich angeblich ausgezeichnet verhalten, werden in diesem Armeebefehl aufgeführt. Nun wollen und können wir gar nicht nachprüfen, welches Verdienst beispielsweise dem an erster Stelle genannten Oberleutnant zuzumit und welche Heldentaten eines die untergeordneten belobten Kapitäne vollbrachten. Wohl aber ist es für den „Geist“ des Militarismus, gleichviel ob er sich unter einem Adler oder unter einem Löwen schlägt, charakteristisch, daß in solcher Auszeichnungsliste nicht nur die Namen nicht in der Reihenfolge des Verdienstes, sondern nicht einmal nach der Größe des Opfers aufgezählt werden, die die einzelnen brachten. Erst kommt der Rang! Erst kommt der Oberleutnant, dann kommen die anderen „Herren“, dann rangieren die Halbherren (nämlich die Unteroffiziere) und dann erst folgen die, die keine Herren, sondern nur Männer sind: die Soldaten ohne Charge. Erst kommt der Stabsoffizier und kommen jene Kapitäne, über deren Leistung bei der Abwehr des Ueberfalls nicht einmal der Armeebefehl auch nur das Geringste auszusagen weiß, und dann erst werden die Unteroffiziere und Soldaten genannt, bei deren Wehrheit der Befehl positiv auf irgendwelches Verdienst an der Sache hinweisen kann. Und an achtzehnter Stelle unter insgesamt einundzwanzig belobten rangiert der Soldat Blastimil Stjepanek, dessen Namen die Bemerkung beigelegt ist, daß er „auf seinem Plage blieb, obwohl er durch einen Pistolenschuß verwundet war.“ Diesmal hätte es der Militarismus so leicht gehabt, sich wenigstens den Anschein demokratischer, nein: rein menschlicher Tendenz zu geben; so billig wäre es gewesen, erst den Verwundeten, dann etwa den zum Gefreiten avancierten Soldaten Loube zu nennen, und dann die anderen, die der Armeebefehl nennen zu sollen vermeinte. Aber nein! Im Anfang war der Rang!

Denkmäler für Kosin und Stefanik. Die Regierung hat im Parlament einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach dem Finanzminister Doktor Kosin, der einem Attentat zum Opfer fiel, und dem ersten Kriegsminister der Republik Dr. Stefanik, der bei der Rückkehr in die Heimat im Flugzeug unweit Preßburg tödlich verunglückte, in Prag Denkmäler errichtet werden sollen. Vorläufig soll zur Bewirklichung dieser Ehrung ein neugliederter Ausschuss eingesetzt werden, in dem die beiden Parlamentspräsidenten und die Regierung durch je drei Mitglieder vertreten sind.

Zu einigen Zeitungsmeldungen über neue umfangreiche Verträge in der Brüner Tabakregie stellt die Zentraldirektion der tschechoslowakischen Tabakregie fest: Der Engrosverkauf des Tabaks in Brünn wird seit 16. September 1932 von Funktionären des Gefällskontrollamtes, also von Beamten besorgt, die auf Grund ihrer amtlichen Stellung (d. i. mit ihren Dienstgehältern) für die richtige Erledigung des Engrosverkaufes des Tabaks einzustehen und damit selbstverständlich auch für jeglichen Lagerverlust an Waren, die von der Tabakregie übernommen wurden, haften. Diese Funktionäre des Gefällskontrollamtes unterliegen administrativ der betreffenden Finanzbezirksdirektion als direkt übergeordnetem Finanzaufsichtsorgan, so daß also von neuen Verträgen in der Brüner Tabakregie, welches Organ (als Organ der Tabakregie) außerdem überhaupt nicht existiert, keine Rede sein kann. Der verhaftete Buchhalter war ferner nur privater Vertragsangestellter, der ausschließlich im Engrosverkauf aufgenommen war.

Vom Schnee verweht. Ende voriger Woche fand ein Bürger aus Jankovice bei Ung.-Stadisch im Walde die Leiche der 62 Jahre alten Waise Proskova aus Jankovice, die sich mit Flanzen in die Nachbargemeinde begeben wollte und auf dem Wege von einem Schneesturm übertrast und vom Schnee verweht wurde. Die Greisin wurde bis Montag an der Stelle, an der sie aufgefunden wurde, be-

Bestellungen für die Frauentagsfestschrift!

Die „Gleichheit“ erscheint anlässlich des Frauentages als Festnummer so wie im vergangenen Jahre in vergrößertem Umfang. Die „Gleichheit“ wird zum Preis von K 1.— abgegeben, den Bezirksorganisationen räumen wir einen Rabatt von dreißig Prozent ein. Bestellungen sind bis längstens zum 15. Februar 1933 an die Verwaltung der „Gleichheit“ nach Prag II., Refazanta 18, zu richten.

lassen, da sich weder die Gendarmerie noch die Gerichtskommission wegen der großen Schneewehen dort einfänden konnte.

Bom Auto gestöbt. Gestern vormittags fuhr der 16jährige beschäftigungslose Kellner Adalbert Rada aus Pilsen mit einem Personenaus durch die Kolbenauer Straße in der Richtung gegen Letna. Als Rada einem anderen Personenaus vorbeifuhr, streifte er mit dem Koffiziel seines Autos einen Mann, der mit dem Rücken gegen diese stand und gerade den Pferden eines auf der Straße stehenden, mit Langholz beladenen Wagens eine Decke überwerfen wollte. Der Mann wurde durch den Anprall des Autos gegen das geladene Holz geschleudert und fiel. Rada überfuhr den Verletzten in das Krankenhaus, wo festgestellt wurde, daß der Verletzte bereits tot war, da ihm der Schädelknochen zertrümmert worden war. Die Leiche wurde, nachdem es sich um den 24jährigen beschäftigungslosen Schneider Franz Malý aus Pilsen, der seinem Vater das Frühstück gebracht hatte und wahrscheinlich den Pferden Decken überwerfen wollte. Die Leiche wurde in die Totenkammer auf dem Zentralfriedhof gebracht. Der Vorfall wird weiter untersucht.

Der Minister für Gesundheitswesen Dr. Spina empfängt heute, Mittwoch, keine Besuche.

Selbstmord eines 16jährigen Studenten. Gestern hat der 16jährige Student Karl Kopáček in Pilsen Selbstmord durch Einatmen von Leuchtgas begangen. Der Arzt konnte nicht noch den Tod konstatieren.

Streit auf holländischen Schiffen. Wie aus Batavia mitgeteilt wird, brach Montag an Bord des holländischen Kreuzers „Java“ und der Torpedobootzerflörer „Everena“ und „Pietheim“ in der Marinebasis Surabaya ein Streit aus. Die Ursache war die unangst erfolgte Verabreichung bei der Mannschaft. Auf Anforderung der Offiziere traten jedoch sämtliche Streikende mit Ausnahme von 40 Mann, die den Gehorsam verweigerten, wiederum dem Dienst an. Die letzteren wurden verhaftet und von den Schiffen entfernt.

Im Sturm gescheitert. Das unter rumänischer Flagge segelnde Petroleumschiff „Galopetro“ wurde auf der Fahrt im Schwarzen Meer von einem Sturm zwischen Barina und Constanza überrascht und scheiterte. Die Besatzung wurde von einem Dampfer, der auf die See-Rufe herbeigeeilt war, gerettet.

Ein irischer Streit. Gestern um Mittag wurde der Streit der Eisenbahner und der Angestellten der Eisenbahnautobusgesellschaft in Nordirland eröffnet. An dem Streit sind ca. 5000 Arbeiter beteiligt.

Verurteilte junge Volkshewiten. Das Kreisgericht in Sosnowice (Polen) verurteilte 20 Mitglieder der kommunistischen Jugendorganisation wegen umstürzlerischer Tätigkeit zu Gefängnisstrafen von einem bis zu fünf Jahren.

Die Eisstaung auf der Donau. Nach den Mitteilungen der hydrographischen Abteilung des slowakischen Landesamtes ist die Eisstaung auf der Donau bis hinter Drosvar gelangt. Beim Pegel in dieser etwa 13 Kilometer unter Preßburg liegenden Gemeinde ist der Wasserstand um etwa 80 Zentimeter gesunken.

Verhängnisvolle Explosion. Als in dem Orte Schneiden bei Pilsen am Dienstag, dem 31. Jänner, mittags die Bauarbeiterfrau Pauline Tich beim Kochen Kohle in den Kochenherd nachlegte, entstand eine Explosion, durch die der Ofen und die ganze Küche einrichtung zertrümmert wurde. Fenster und Tür wurden aus den Angeln gerissen und in den Wänden und in der Decke entstanden große Risse. Die Frau verlor durch die Explosion das Augenlicht. Ihr dreijähriges Kind Frieda wurde bewußlos geborgen. Mutter und Kind dürften auch innere Verletzungen erlitten haben. Die Kohle, mit der geheizt wurde und in der sich ein Sprengkörper befand, hoben dürfte, hat der Bauarbeiter Tich aus einem aufgeschlossenen Schacht aufgefunden und nach Hause gebracht.

Vom Rundfunk

Endichtenswertes aus den Programmen. Donnerstag. Prag: 6.15: Gonnastil. 11: Schallplatten. 17.30: Kinder musizieren. 18.35: Deutsche Sendung Landwirtschaft. 19.35: Volkstanz. — Brünn: 16.10: Drehstiftung. 18.35: Deutsche Sendung: Auf dem Eis, Hörspiel. — Berlin: 18.35: Gombalowski. 18.10: Mozart. 24: Die schöne Wäner Operette von Fall. — Rühlfelder: 19.30: Fieber und Hitze. — Hamburg: 18.55: Remy. Oper von Wagner. — Königsberg: 19: Lieberstunde. 20.10: Drehstiftung. — Leipzig: 19.30: Schallplatten. — Röhren: 21.15: Der Dom zu Unserer Lieben Frau. Hörsch. — Wien: 19.30: Chordanzert. 22.30: Konzert.

13 und 15.... Ein Liebesdrama unter Kindern.

Paris, Ende Jänner. (Fig. Bericht.)

In Südfrankreich spielte sich ein erschütterndes Drama ab. Ein junger Mensch im Alter von 13 Jahren hatte sich in ein 15jähriges Schulmädchen verliebt. Beide flüchteten aus ihrer Heimatstadt und verübten dann, als sie keinen Ausweg mehr wussten, unter grauenhaften Umständen Selbstmord in einem Hotel in Bordeaux.

Séon Diet war der Sohn eines schwerverletzten Weinhändlers in einer Kleinstadt in der Nähe von Bordeaux. Er arbeitete als Lehrling im väterlichen Geschäft. Béatrice, seine kleine Freundin, war die Tochter des heimatischen Bürgermeister. Trotz ihrer 15 Jahre war Béatrice schon voll erwachsen. In ihrem Verstandesleben waren die jungen Menschen ineinander verknüpft. Ihre Umwelt vergaßen sie vollkommen. Arm in Arm gingen sie durch die Straßen der empörten Kleinstadt, gemeinsam besuchten sie beschwiegene Cafés, und auf offenem Markte lächelten sie in einer Heftigkeit, die den biederen Bürgern des Städtchens förmlich die Haare vor Entsetzen zu Berge stehen ließ.

Als die Eltern der verliebten Kinder mit radikalen Trennungsmassnahmen eingreifen wollten, tat Séon einen Griff in die väterliche Kasse — dann entführte er seine Freundin nach allen Regeln der Kunst: er mietete sich eine Autotaxi, holte Béatrice von der Schule ab und fuhr mit ihr nach Bordeaux. Hier fand das seltsame Liebespaar Unterschlupf in einem obskuren Hotel, das die beiden während der nächsten zwei Wochen überhaupt nicht verließen.

Nun hat man die verliebten Kinder in ihrem Zimmer tot aufgefunden. Séon lag blutüberströmt im Bett. Er hatte sich eine Kugel in den Kopf geschossen. Neben ihm ruhte das Mädchen; das Gesicht war durch einen Revolverbeschuss schrecklich entstellt. Séon hatte Béatrice erschossen. Das Totenbett des Kindespaars war mit Rosen überfüllt. Die beiden Verlebten lagen in einem Meer von Blumen. Séon hatte sie mit dem Rest des unterschlagenen Geldes gekauft.

Am Tage vor der Tat hatte ein Kriminalbeamter das Liebespaar aufgefangen. Die Eltern der beiden Kinder waren mit der Polizei in Verbindung getreten und hatten sie ersucht, die Missetäter wieder in die Heimat zurückzuführen. Séon und Béatrice sollten auch dem Kriminalbeamten versprochen, sofort abzureisen. Jetzt nach der Tat machen die Eltern die Polizei für den Doppelselbstmord verantwortlich. Sie sind der Ansicht, daß eine rechtzeitige Verhaftung des jugendlichen Liebespaars das Drama verhindert hätte. Aber die Polizei lehnt jede Verantwortung ab.

Die winterliche Erde schloß sich über den Sargen der beiden Kinder. Und nun werden sich, nach den Feuilletonisten der Zeitungen, die Bänkelsänger der französischen Landstädte des erschütternden Themas annehmen und Lieder von der glücklichen und traurigen Liebe zwischen Séon und Béatrice.

Würdiger Aufruf. Der Berliner Regimentswechsel hat in Breslau unter den Soldaten des neuen Reichskaisers einen wilden Begeisterungstau mel ausgelöst. Während der Nachmittags- und Abendstunden des Montag zogen undisziplinierte Truppe der 24. und 25. durch die Innenstadt. In der Chlauerstraße kam es zu einem Zusammenstoß. Mehrere Valenteuzier fielen über Jungbannere. Die Kameraden der und schlugen sie nieder. Die beiden Jugendlichen trugen erhebliche Verletzungen davon. Ein Nationalsozialist wurde von der Polizei festgenommen.

Leuchtturm im Sturm. Wegen langandauernder Stürme und hochgehender See wurde die Abfuhr der Turmwächter auf dem Eddyhoner Leuchtturm um zehn Tage aufgeschoben. Erst Montag gelang es nach zahlreichen vergeblichen Versuchen, mit einem Boot die Stelle zu erreichen, wo der Leuchtturm steht. Es wurden zwei Männer der neuen Schicht ausgewählt, die die alte Mannschaft ablösen. Diese mußte volle 28 Tage im Dienst bleiben. Der Turm ist 51 Meter hoch und steht an einer besonders gefährlichen Stelle 21 Kilometer südwestlich von Plymouth.

Zweifelhafter Trost. Die Schauspielerin E. sah den Millionärssohn träumerisch an. „Ach, wie ich dich liebe!“ flüsterte sie. „Aber meine Familie wird mir nie gestatten, dich zu heiraten.“ „Warum denn nicht?“ „Weil du eine Schauspielerin bist!“ „Gott, wenn's weiter nichts ist! Hier habe ich über hundert Kritiken; da kannst du in jeder einzelnen lesen, daß ich keine Schauspielerin bin!“

Der entsetzliche Velleiter. Der Velleiter sah hell. „Und nun habe ich Ihren ganzen Charakter klar.“ „Lüge“, sagte er. „Alles Mümpel; Sie können gar nichts“, sagte Quantsch. „Weil Ihnen Sie etwas Teratopos behaupten.“ „Wenn Sie hellsehen können, hätten Sie von mir Teratoposzahlung verlangt.“

Doppelter Elektrizitäts-Lob. In Bochum-Langendre befam eine Ehefrau beim Verühren einer provisorisch angelegten nicht isolierten elektrischen Leitung einem tödlich wirkenden elektrischen Schlag; das gleiche Schicksal ereilte ihren zu Hilfe eilenden Ehemann. Das Paar hinterläßt fünf Kinder.

Keine Hawcetti-Zacke. Der ungarische Forscher Dr. Császár (Hocwerner) beschäftigt die Zacke nach dem seit dem Jahre 1925 im brasilianischen Urwald entdeckten englischen Forscher Oberst Hawcetti oder Hawcett. Oberst Hawcetti war in Begleitung seines Sohnes Tod und eines jungen Australiers in den Urwald eingedrungen, um dort die angeblich im Urwald lebenden weißen Indianer und gleich im Urwald lebenden Marmorstädte anzufinden; die von ihnen benutzten Marmorstädte sind die Marmorstädte. Alle drei Forscher werden vermißt — die Hoffnung, sie wiederzufinden, haben ihre Freunde bis heute noch nicht aufgegeben.

Der Smichower Ueberfall auf drei Schulknaben.

Erdrückende Indizien. — Ein gefährliches Subjekt.

Prag, 31. Jänner. Am 18. Dezember v. J. wurden die drei neun- bis zehnjährigen Schulknaben Wenzel Kobasny, Franz Zdráhal und Georg Wagner in Smichow auf dem Heimweg vom Eislaufplatz „Mrazovka“ von einem unbekannten Mann an einer einsamen Stelle unweit des Tennisplatzes angefallen. Es war um 5 Uhr nachmittags und schon ziemlich dunkel. Er befahl den Knaben, sich niederzusetzen und als sie dies nicht taten, packte er alle drei und hielt sie fest. Franz Zdráhal hieß den Angreifer mit den Schlitzen, die er am Rücken trug, ins Gesicht, worauf es ihm und Georg Wagner gelang, fortzuläufen. Den kleinen Wenzel Kobasny aber hielt der Unhold fest, warf ihn auf die Erde und versuchte, während er auf ihm lag, ihm die Hosen herunterzuziehen. Mit der einen Hand hielt er dem Jungen den Mund zu, wobei er ihm einen Finger derart zwischen die Kiefer preßte, daß er ihm einen Zahn ausbrach. Dabei wurde ihm seinerseits der Finger blutig gebissen. Endlich ließ er ab und floh, wohl weil er fürchtete, daß die anderen Jungen Hilfe herbeiholen würden. Der Fall erregte seinerzeit allgemeines Aufsehen und Unruhe.

Drei Tage später wurde in der Smichower Wäremühle der 39jährige Landstreicher Jaroslav Jazic verhaftet. Er hatte die Aufmerksamkeit selbst auf sich gelenkt, weil er versuchte zu verschwinden, als die Polizeistreife ihre übliche Razzia abhielt. Er hatte Verletzungen an der linken Kopfseite, die von einem stumpfen Hieb herrühren mußten, er hatte an einem Finger der linken Hand blutige Schrammen. Bei einer Wunduntersuchung, und er hinke auf dem linken Bein, was die überfallenen Jungen als besonderes Kennzeichen des Attentäters angegeben hatten. Die weiteren Erhebungen bestätigten den Verdacht soweit, daß die Anklage wegen des Verbrechens der Freiheitsbeschränkung (zu einem schwereren Tatbestand ist es allerdings nicht gekommen) überreicht wurde. Heute wurde dieser Fall von dem Senat des OGH. Prag abgeurteilt.

Der Angeklagte ist ein gefährlicher sozialer Typ. Geisteslos hat er niemals. Er ist Landstreicher und Verurteilter, und das dieses Geschäft auch heute noch — und heute erst recht — auf Kosten der wahrhaft hilflosen Opfer der Arrieroat.

Gehäze in der Kumpellammer.

Von E. R. Clifford (New York).

Wenn irgendwo in den Vereinigten Staaten ein altes Gebäude niedergeht, dann werden die Fortschritte der Demolierarbeiten oft von Scheinbar unbedeutenden Männern aufs genaueste verfolgt. Es sind Schatzsucher eigener Art, die begierig darauf warten, das Trümmerfeld nach erhofften Kostbarkeiten durchsuchen zu dürfen.

Anfang 1919 wurde das alte New Yorker Müllabfuhrgebäude in der Wallstreet niedergeht. In seinen Trümmern wurden mehr als 24.000 Dollar in Goldstaub, Goldbarren und Goldmünzen gefunden, die irgendwo einmal davongetragen waren und sich in Rigen und unverständlichen Spalten des Mauerwerks angehäuft hatten.

Es braucht ja nicht gleich ein Goldschatz zu sein, um die Mühe dieser sonderbaren Schatzsucher in Trümmerhaufen und Kumpellammern zu lohnen. Sonderbare Kostbarkeiten finden sich in den Kellern und auf den Dachböden besonders der amerikanischen Landbevölkerung. Da gibt es alte Flaschen aus den Tagen der Glasbläse, die viel Geld wert sind. Bevor die Maschinen der Glasbläser der alten Zeit zur Arbeitslosigkeit verurteilt, waren die Flaschen hinter den Schanktischen der ländlichen Wirtschaften, auch abgesehen von ihrem Inhalt, äußerst interessant. Sie appellierten an die parteipolitischen oder patriotischen Gefühle der Gäste, um sie einem guten Trunk geneigter zu machen.

Als 1825 der Erie-Kanal eröffnet wurde, kam der französische Freiheitskämpfer Lafayette nach Amerika, um an den Feiern teilzunehmen. Aus diesem Anlaß wurde eine Whisky-Flasche hergestellt, der auf der einen Seite das Porträt Lafayette und auf der anderen das des damaligen Gouverneurs von New York De Witt Clinton eingelassen war. Als Harrison sich 1840 um die Präsidentschaft bewarb, wurde zu seinen Ehren eine Whisky-Flasche in Gestalt einer Blodhütte erzeugt. So finden wir unzählige Flaschen, die denkwürdige Ereignisse aus der Geschichte der Vereinigten Staaten veranschaulichen oder mit den Porträts berühmter Männer versehen sind. Solche Flaschen, die immer wieder auf Dachböden und in Kumpellammern gefunden werden, bringen beim Verkauf sehr erhebliche Geldsummen ein.

Besonders wertvoll ist auch altes Zinngeschirr. Ueberhaupt gehört Zinngeschirr zu den seltensten Sammelobjekten in Amerika. Als irrendes Geschirr allgemein verwendet wurde, waren die amerikanischen Hausfrauen froh, ihre alten Zinnkessel und Zinnkrüge loszuwerden. Sie verkauften sie dem Lumpensammler nach Gewicht. Manchmal wurde Zinngeschirr auch eingeschmolzen, um als Gewürzwaren verwendet zu werden. Berücksichtigt man Zinngeschirr wurden während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges und im Jahre 1812 in Munition verwandelt.

seinen Mann trefflich nährt, beweist der Umstand, daß er im Gasthaus „A Bachora“ (ein Treffpunkt feinesgleichen) ein bekannter und guter Stammgast war. Er leugnete und bietet das bezeichnende Alibi an, er habe die Zeit von 5 Uhr bis Mitternacht in diesem Gasthaus zugebracht!

Bei der Verhandlung gaben die Jungen eine lebhaft Schilderung des Ueberfalles. Alle drei erkannten in dem Angeklagten mit Bestimmtheit den Täter, wobei der Vorsitzende konstatierte, daß der Untersuchungsrichter bei der Konfrontierung der überfallenen Kinder mit dem Beschuldigten eine besondere Maßregel getroffen hat, um etwaige Irrtümer und autosuggestive Einflüsse auszuschalten. Jeder der drei Knaben wurde separat vorgelesen und einer nach dem anderen drei ganz gleich gekleideten Häftlingen gegenübergestellt, von denen einer der Angeklagte war. Alle drei Jungen erkannten auch damals spontan und uneingeschränkt den Richtigen.

Das Alibi des Angeklagten brach zusammen. Die Wirtleute erkannten zwar ihren Gast, konnten aber über seine Anwesenheit am feierlichen Tag keine Angaben machen. Ein Freund des Angeklagten, ein gewisser Smetana, der aus der Polizeibehörde vorgeführt wurde, machte zwar einen schüchternen Versuch, dem Jazic zubillig zu kommen. Im Kreuzverhör machte er aber zugeben, daß er am fraglichen Tage selbst erst um 9 Uhr abends in das Gasthaus gekommen sei, während der Angeklagte behauptet, mit ihm dort seit 5 Uhr beim Bier geessen zu haben. Das die verdächtigen Verletzungen betrifft, so erklärte Jazic, diese bei einer Kauterei erlitten zu haben, deren Art und Zeit er auch bezeichnete. Man ging der Sache nach und es ergab sich, daß Jazic damals von einem Bekannten nur eine Ohrspeiche erhalten hatte und von keinerlei blutigen Verletzungen die Rede war.

Der Verteidiger beantragte einen Lokalaugenbeschein. Der Vorsitzende beschloß, sich die Entscheidung über den Antrag vorzubehalten und von der Polizei eine Situationskarte des Ueberfallortes einzuholen. Damit wurde die Verhandlung vertagt. Das Strafgericht des Jazic weiß außer acht Vorstrafen aus einer längeren Internierung in der Zwangsarbeitsanstalt aus.

Sammeln entspringt oft bloßer Spielerei und scheint keinerlei ernsthaften Zweck zu haben. Aber wer weiß? Wertvolle Sammlungen können auf diese Weise entstehen. Kinder sammeln Muscheln, Vögelei, Stanislappier, Schlangenhäute und vieles andere. Wenn sie heranwachsen, spezialisieren sie sich. Ich kenne eine Frau, die nur Staffordshire-Hunde sammelt und selig ist, wenn sie irgendein alterstümliches Exemplar dieser Hundeart erstehen kann. Der verstorbene Florence Ziegfeld, der „Erfinder der Girltruppe“, sammelte nichts als — Elefanten, von denen er fast 500 besaß. Henry Ford ist Besitzer einer Schiffsammlung, der vollständigsten Sammlung alter Schiffe, die es in der Welt gibt. Er dürfte auf diesem Gebiete nicht allzu viele Konkurrenten haben. Nun ist er noch so mancherlei andern Stedenpferden dazu übergegangen, unermüßlich veraltete Werkzeuge und Geräte zu suchen. In Dearborn bewahrt er die erste Baumwollentrocknungsmaschine, die erste Nähmaschine und eine uralt Drehbank auf. Das wertvolle Stück der Sammlung, eine wahre Schatzkammer, ist ein jahrhundertes Alter von anno dazumal, mit Instrumenten aus jener Zeit ausgestattet, da Schmerzbehandlung für die Zahnbehandlung noch ein unbekannter Begriff war.

Eine gewaltige Sammlung kostbarer chinesischer Gewebe wurde von einem Manne angelegt, der niemals China gesehen hat, ja, der sein Leben nie aus dem Staate New York herausgekommen ist. Niemals konnte er ein Stück seiner wertvollen Sammlung bei einer der großen Auktionen oder in einem Laden. Er machte alle seine Funde in den dunkeln Kumpellammern und Dachböden seiner Vaterstadt und ihrer nächsten Umgebung. 18 Jahre lang war William Christian Paul als kleiner Beamter bei einer Lebensversicherungsgesellschaft angestellt. Und doch hinterließ er, als er vor kurzem starb, dem Metropolitan-Museum in New York eine Sammlung wertvoller chinesischer Gewebe, die auf mehr als 200.000 Dollar geschätzt wurde — wahrscheinlich die schönste derartige Sammlung der Welt, ausgenommen die des Kaiserpalastes in Peking. Neunzehn Jahre hindurch verlagte sich Paul alle Annehmlichkeiten des Lebens, um seine ganzen auf diese Weise erzielten Ersparnisse für den Ankauf herrlicher Gewebe, alle chinesischen Ursprungs, zum Teil aus dem 16. Jahrhundert stammend, zu verwenden. Aus seinem recht mageren Einkommen hatte er nicht weniger als 1065 Stücke erhalten. Er dachte nie daran, seine Sammlung zu Geld zu machen und hinterließ sie dem größten Museum der Welt, damit sich auch andre an seinen Schätzen erfreuen können.

Es braucht nicht betont zu werden, daß das Sammeln von Antiquitäten und das Antiquitätengeschäft auch nicht der Aufmerksamkeit des vielseitigen modernen Sammlertums entgegen sind. Ein Spielzeug möge hier für viele andere betrachtet werden.

Genossen! Ihr müßt unangekehrt!

die Verbreitung unserer Zeitung agitieren. Zieht euch überall für unsere Parteipresse ein. In das Heim des Arbeiters gehört die Arbeiterpresse. Darum, Genossen u. Genossinnen agitiert

Eine Frau hatte in ihrer Wohnung einige alte Möbelstücke stehen, von denen sie, ob mit Recht oder Unrecht, annahm, daß sie als Antiquitäten einigen Wert hätten. Sie antwortete auf das Zeitungsinferat eines Mannes, der in einem vornehmen Hotel wohnte und gute Preise für alte, historisch interessante Möbelstücke zu zahlen versprach. Schon zwei Tage später sprach er bei ihr vor, besichtigte die Möbel und bot ihr Preise, die sie geradezu in Entzücken versetzten. Sie hatte nie gedacht, daß ihre alten Möbelstücke so viel wert seien. Der Käufer, ein würdig aussehender älterer Herr, erklärte, er wolle vor dem endgültigen Abbruch noch einen Sachverständigen zu Rate ziehen; vielleicht höre er ihr zu viel, vielleicht auch zu wenig — und er wolle seinen Menschen denachtzählen. Der Taxator kam, und seine Schätzung stimmte bis auf wenige hundert Dollar mit dem Angebot überein. Und als er seine Rechnung — 125 Dollar — vorlegte, fand die Dame sie nicht übertrieben hoch und bezahlte getu. Welche Rolle spielten schon 125 Dollar, wo ihr in Kürze 7000 Dollar ausbezahlt werden sollten?

Am nächsten Tage suchte sie den Käufer in seinem Hotel auf und erfuhr dort, daß dieser frühmorgens, unbekannt wohin, abgereist sei. Weder er, noch der Taxator konnten ermittelt werden — bis sie eines Tages, als sie die gleiche Komödie in Pittsburgh aufführte, verhaftet wurden.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Korten.)

Recht wird Unrecht.

Von Rhedo.

Der Tatbestand ist kurz folgender: Fräulein G., ihres Reichens Telephonistin und vermutlich von gefälligem Aussehen, sonst wäre das alles wohl nicht geschehen, bekam es mit der Liebe zu tun, welche blind ist, und sie daher einem verheirateten Kollegen in die offenen Arme trieb. Obwohl ein öffentliches Vergernis mit nichten erregt wurde, kam die Sache doch ans Licht, und der Ehemann, der sich als Subalterner den Luxus einer Geliebten erlaubt hatte, wurde strafverurteilt, das Mädchen hingegen, obwohl eine siebenjährige Pflichterfüllung sie vorbildlich qualifizierte, wurde von der Reichspost kurzerhand entlassen.

Denn die Post ist eine sittenreine Institution und wer ihre ungebrauchten Briefmarken verkaufen will, muß sein wie die. Die Keuschheit, meint die Post, ist kein leerer Wahn und wer vollends einen Ehebruch zu begehen sich nicht scheut, dem wäre auch schlimmeres zuzutrauen. Dabei jene verantwortlichen Stellen, deren Sittlichkeit sich bäumte, offenbar darauf vergaßen, daß es ja im Grund der Mann war, der eine Ehe gebrochen hatte. Denn er war verheiratet, nicht das Mädchen, das ihm beim Ehebrechen nur beifällig sein konnte. Ohne Zweifel war der Mann von beiden der Ältere und bei dem Älteren die größere Klugheit und Erfahrung vorauszusetzen, wäre nur billig. Also ist wohl, man mag den Fall drehen, wie man will, der Schuldigere von beiden der Mann. Die Post hingegen, auf dem festen Sockel ihrer unerschütterlichen Sittlichkeit stehend, kostete die keusche Frau und traf nur das sündige Mädchen, dafür aber mitten ins Gesicht.

Die Sache kam, weil das Mädchen sich wehrte, vors Gericht und brachte die Richter so sehr in Verlegenheit, daß sie der Klägerin Recht gaben. Aber das Urteil, das sie sprachen, ist wenig salomonisch. Entweder Wiedereinstellung der gefändigten Angestellten, oder deren Entlassung nach der Zahlung einer Entschädigung von 650 Mark. Beides hielten die Richter offenbar für gleichwertig. Und das ist das Unrecht, das sie befohlen.

Wieviel ist eine Anstellung bei der Post wert? Hat sich das einer der Herren, die über Fräulein G.s Schicksal so scharfsinnig zu entscheiden wußten, auch nur eine Sekunde lang überlegt? Hat er sich vor Augen gehalten, daß 650 Mark kein Äquivalent für eine Lebensstellung sind? Mit 650 Mark kann die Klägerin, die doch Recht behielt, drei oder höchstens, bei allergrößter Sparsamkeit und Bedürfnislosigkeit, vier Monate lang leben. Dann steht sie vor dem Nichts, und dank der schönen Zeit, in der wir leben, vor dem absoluten Nichts. Hat der Richter, der dies Urteil sprach, sich dabei überhaupt etwas gedacht? Er hat der Klägerin Recht gegeben und sie doch gleichzeitig verurteilt. Er hat ihr das Recht in Gestalt eines Trümpfchens gegeben und die Post, die im Unrecht war, vor die dankbare Aufgabe gestellt, sich als Wohlthäterin aufspielen zu dürfen, wenn sie will. Wenn sie nun aber nicht will und ihrer Angestellten noch siebenjähriger Dienzeit, während der sie sich ohne Hörtel bewährt, die 650 Mark vor die Nase wirft, und sie nicht wieder einstellt? Dann hat der Richter der Klägerin zwar Recht gegeben, aber gleichzeitig ihre Existenz vernichtet. Wer will, wer kann das verantworten?

Es ist ein bitteres Recht, das Fräulein G. erhielt, während ihr Vortier, ohne dessen Beteiligung es ihr nicht gelungen wäre, seine Ehe zu brechen, im Trockenen sitzt. Damit nichts gegen ihn gesagt sein soll, alles aber gegen einen Rechtspruch, der so unzweifelhaft Unrecht schafft.

